

Zuhörer: als Mann der Gotteswissenschaft, als der mittelalterliche Mensch der universalen Bildung, als der politische Mensch im besten Wortsinn, der den Ordnungsgedanken in sich trägt, nach dem der Aufbau der menschlichen Gemeinschaft vollzogen werden könnte. Auch für die zeitgemäße Askese und Pastoral in der Unruhe unserer Tage leuchtet Albertus Magnus als Vorbild voran. Als Mönch, der zur Bejahung der klösterlichen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams heute auch den Seelsorger in der Welt ruft, als Wanderer Gottes, der die heilige Unruhe des Seelenhirten, seine nimmermüde Sorge um die Menschen dem Priester unserer Tage predigt. — Während damit der erste Teil des Königsteiner Bildungswerkes für Ostflüchtlinge erfolgverheißende Wirklichkeit geworden ist, werden die Vorarbeiten für den Hauptteil betrieben, für die theologische Lehranstalt und das Knabenkonvikt, die beide der Heranbildung von Priestern aus den Reihen der heimatlosen Jugend unter besonderer Berücksichtigung ihrer künftigen Aufgaben dienen sollen.

Der Generalvikar der ehemaligen *oberschlesischen Diözese Kattowitz*, Msgr. Wosniza, der z. Zt. seinen Sitz in Bochum hat, erließ vor kurzem ein Rundschreiben an seine ehemaligen Diözesanen, aus welchem hervorgeht, daß mehr als 100 000 Kattowitzer Katholiken in den vier Besatzungszonen zerstreut sind; der Großteil lebt in der russischen und in der englischen Zone. Meistens sind es Diasporagebiete, und die kirchentreue oberschlesische Bevölkerung entbehrt sehr die heimatlichen Kirchen- und Wallfahrtsorte. Die Gottesdienste müssen in Sälen und Baracken oder auch in evangelischen Gotteshäusern, welche in christlicher Bruderliebe zur Verfügung gestellt sind, abgehalten werden.

Die Vertriebenen leiden schwer unter Flüchtlingsnot und Flüchtlingsleid. Der Rundbrief mahnt jedoch eindringlich, sich nicht Haß und Verzweiflung zu ergeben, sondern im christlichen Glauben Trost und Hoffnung zu suchen. Der Generalvikar war, wie er mitteilt, von der polnischen Staatspolizei binnen zehn Minuten aus seinem bisherigen Wirkungskreis weggewiesen worden und konnte nicht einmal soviel an persönlichem Eigentum mitnehmen, wie dies den andern Flüchtlingen erlaubt war. Trotzdem findet er die folgenden Worte für das Verhältnis der Deutschen zu den Polen: „Wir wollen alles Flüchtlingselend tapfer tragen als Sühne für die Sünden anderer, die am polnischen Volke, an der Menschheit und an Gottes heiligen Rechten gefehlt haben. Und wir wollen es auch tragen als Buße für unsere eigenen Sünden des feigen Schweigens, des schuldhaften Lobens, des gedankenlosen Mitlaufens und aller anderen Sünden, durch die wir mitverantwortlich und mitschuldig geworden sind, für die schauerhaften Sünden der nationalsozialistischen Machthaber. Trotz alles Schweren, das auf uns lastet, wollen wir in unserem Herzen keinen Haß gegen die andern Völker, auch nicht gegen die Polen, aufkommen lassen, selbst wenn wir die neuen Sünden, die in der Welt geschehen, Unrecht nennen müssen. Die größte Aufgabe der Christen in dieser Weltenstunde ist es, den Haß zu besiegen.“ Der Rundbrief schließt mit einer eindrücklichen Aufforderung an alle Flüchtlinge, sich zu einer geistlichen Notgemeinschaft zusammenzuschließen. „Wir wollen in geistiger Nachfolge Christi tapfer und beharrlich unser Kreuz auf uns nehmen und unser Leid sowie das Leid der Unschuldigen in Vereini-

gung mit Christi Blut dem Vater aufopfern als stellvertretende Sühne für die Sünden der Völker. Wir wollen dem aus erlittenem Unrecht aufsteigenden Haß und der Rachsucht abschwören und unsere Sache dem gerechten Gott anheimstellen, der Herr über alle Völker ist und alle vor sein Gericht ruft.“

## Meldungen aus der katholischen Welt

*Aus Süd- und Westeuropa*

Am 13. Dezember 1946 hat in der Päpstlichen Universität der Gregoriana eine feierliche öffentliche Disputation über die *Definierbarkeit des Dogmas der Himmelfahrt Mariä* stattgefunden, bei der der Salesianer Don Giuseppe Quadrio die Grundlagen der dogmatischen Definierbarkeit der leiblichen Himmelfahrt Mariens darlegte. Zum Schluß der feierlichen Disputation richteten die versammelten Würdenträger folgendes Schreiben an Papst Pius XII.:

„Heiligster Vater, die hochwürdigsten Herren Kardinäle, eine Anzahl hochwürdigster Prälaten und Ordensleiter, sowie auch andere Mitglieder der Welt- und Ordensgeistlichkeit, Professoren und Hörer der Gregorianischen Universität und die übrigen bei der heutigen feierlichen Disputation Anwesenden, bei der die Lehre über die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria dargelegt und als richtig erkannt worden ist, sind von dem glühenden Wunsch erfüllt, daß, so wie Dein Vorgänger, Papst Pius IX., die Herrlichkeit der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau und Gottesmutter verkündet hat, Du, Heiliger Vater, den Triumph ihrer glorreichen Aufahrt in den Himmel feiern mögest, Rom, im Gebäude der Päpstlichen Gregorianischen Universität, am fünften Tag in der Oktav von Mariä Empfängnis, 12. Dezember 1946. Joseph Kardinal Pizzardo, Großkanzler — Paulus Dezza SJ, Rector Magnificus“.

Unlängst wurde in Rom eine Versammlung des Vorstandes des *Office Catholique International du Cinéma* abgehalten. Es war dies nach dem Kriege die erste Zusammenkunft der Leiter der verschiedenen nationalen Verbände für den katholischen Film, die im Anschluß an das Weltrundschreiben Pius' XI. „*Vigilanti Cura*“ über die Lichtspiele vom 29. Juni 1936 ins Leben gerufen wurde. Bei dem Zusammentreffen in Rom war man sich darüber einig, daß diese Enzyklika den Grundstein bildet, auf dem die Katholiken auf dem Gebiete des Films wie im verflorbenen Jahrzehnt weiterarbeiten müssen. Eine der ersten auf der Tagung in Rom gegebenen Anregungen zielte darauf ab, eine internationale Vereinheitlichung in der moralischen Bewertung der Filme zu erreichen. Die dabei vorhandenen Schwierigkeiten wurden keineswegs verkannt. Das genannte Weltrundschreiben sagte über diesen Punkt: „Es wäre an sich wünschenswert, eine einzige Liste für die ganze Welt aufzustellen, weil überall das gleiche Gesetz der Moral in Geltung ist. Aber da es sich um Darstellungen handelt, die alle Klassen der Gesellschaft interessieren, groß und klein, gelehrt und ungelehrt, so kann das Urteil über einen Film nicht überall in jedem Fall und unter jeder Rücksicht das gleiche sein. In der Tat wechseln Lebensbedingungen, Sitten und Gebräuche in den verschiedenen Ländern; es scheint darum nicht praktisch zu sein, nur eine einzige Liste für die ganze Welt aufzustellen. Wenn aber auch

nur in jeder Nation eine Klassifikation, so wie wir sie schon gekennzeichnet haben, vorgenommen wird, so ist schon im Prinzip die verlangte Führung vorhanden." — Auf der Tagung in Rom wurde nun beschlossen, daß die verschiedenen Listen einwandfreier Filme der einzelnen Länder ausgetauscht werden sollen. Es wurde ferner beschlossen, darauf hinzuwirken, daß nach Beseitigung der Kriegshemmungen nunmehr überall folgende Anordnung der Enzyklika durchgeführt werde: „Es wird deshalb notwendig sein, daß in jedem Lande die Bischöfe ein permanentes nationales Revisionsbüro schaffen, das die guten Filme fördern, die übrigen klassifizieren und das Urteil Gläubigen und Priestern zugänglich machen kann. Dieses Büro wird am besten der Zentralstelle der Katholischen Aktion anvertraut, die unmittelbar von den hochwürdigsten Bischöfen abhängig ist. In jedem Falle muß dieses Büro gut eingerichtet sein: der Aufklärungsdienst muß, um wirksam und organisch zu sein, auf nationaler Grundlage und von einem verantwortlichen Zentrum aus erfolgen.“

Das Kinoproblem wurde als unter ethischen und sozialen Gesichtspunkten von gleicher Schwere für alle Länder der Welt anerkannt. Nochmals wurde die Wachsamkeit über die Filmindustrie im Anschluß an das Weltrundschreiben über die Lichtspiele zur Pflicht gemacht, von der Pius XI. gesagt hat: „Es ist eine Pflicht, die nicht nur den Bischöfen zufällt, sondern allen gläubigen Katholiken und allen rechtschaffenen Menschen, denen die Würde und die Gesundheit der Familie, der Nation und der ganzen menschlichen Gesellschaft am Herzen liegt.“ Zur weiteren praktischen Durchführung der päpstlichen Anweisungen wurde jetzt von Rom aus vor allem auch die Hilfe der katholischen Weltpresse angerufen. Ferner wurden folgende Forderungen zum Beschluß erhoben: a) Schaffung eines einzigen verantwortlichen katholischen Filmbüros für jedes Land. b) Aufgabe des Episkopats, es ins Leben zu rufen, zu leiten und seine Autorität und Stellung zu schützen. c) Ständige Fühlungnahme und Austausch der Informationen und Wertmaßstäbe zwischen den verschiedenen Filmbüros und zwar durch Austausch der durch eigene Büros verbreiteten Filmfachpresse. d) Persönliche Fühlungnahme und periodische Zusammenkünfte der Vertreter der einzelnen Länder. Es wurde ferner die große praktische Bedeutung folgender Richtlinien der Enzyklika unterstrichen: „Dieses Filmamt wird ferner die Organisation der Pfarrkinos und jene Katholikenausschüsse, die für die Versorgung dieser Kinos mit geprüften Filmen tätig sind, betreuen. Durch die Organisation solcher Kinos, die für die Industrie oft gute Abnehmer sind, kann sich ein neues Verfahren herausbilden, demgemäß die Industrie selbst Filme produziert, die ganz und gar unseren Grundsätzen entsprechen, Filme, die man leicht nicht nur in unseren Theatern, sondern auch in allen anderen vorführen kann.“ Auch auf folgende Stelle von Vigilanti Cura wurde hingewiesen: „Das Filmamt soll im allgemeinen durch Mitglieder besetzt werden, die mit der Filmtechnik vertraut und wohl gefestigt in den Grundsätzen der christlichen Moral und Lehre sind. Es soll unter der Leitung eines vom Bischof auserwählten Geistlichen stehen, der sich direkt an der Arbeit beteiligt.“

Wie nach dem ersten Weltkrieg, so wird auch heute versucht, durch neue Wirtschaftsformen die wirtschaft-

lichen Nöte zu überwinden und vor allem der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit zu genügen. Noch mehr als nach dem ersten Weltkrieg werden heute dabei Hoffnungen an die *Nationalisierung von Unternehmen oder Industrien* geknüpft.

Die Verstaatlichung von Unternehmen gehörte nicht ausdrücklich zu den Themen der diesjährigen Tagung der französischen „*Semanies sociales*“. Dennoch wird dieses spezielle Thema in irgend einer Weise bei der Erörterung der Probleme der nationalen Gemeinschaft immer wieder angeklungen sein. So war die Diskussion in Straßburg besonders geeignet, der Welt die Problematik der teils schon verwirklichten, teils angestrebten Wirtschaftsform vor Augen zu führen. Papst Pius XII. hat mit einem Brief an Prof. Charles Flory ein solches getan. Der Brief hat ein Echo in ganz Europa gefunden. Kommunistische und links gerichtete Zeitungen haben die kirchliche Stellungnahme scharf und ablehnend kritisiert (Vgl. Herder-Korrespondenz, Heft 2, S. 54 und 78 und 3, S. 131). In dieser Situation ist von offizieller römischer Seite (in der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica*, 7. 9. 46, Heft 2309) der Standpunkt der Kirche nochmals genau umrissen worden.

Die Versuche, dem sozialen Leben eine dauerhafte Basis zu geben, haben sich seit langem den Extremen zugewandt: dem Absolutismus oder Totalitarismus auf der einen, dem Liberalismus auf der anderen Seite. Die Folge war das beständige Treiben von einem zum anderen System. Soll aber ein dauerhaftes Gleichgewicht erzielt werden, so muß eine Synthese zwischen den Forderungen eines starken und aktiven Staates und den Notwendigkeiten der individuellen Freiheit gefunden werden. Einstweilen haben die Bemühungen um einen Ausgleich zwischen den beiden Erfordernissen nur zu der Überwindung des Privatkapitalismus durch den Überkapitalismus des Staates geführt. Wieder ist ein Extrem von einem andern abgelöst worden.

Wird die Nationalisierung hier einen Wandel bringen können? Das ist die Frage. Von vornherein ist nach Meinung der Kirche bei der Beantwortung dieser Frage zu bedenken:

1. Es gilt eine Menge unterschiedlicher Ziele gleichzeitig zu berücksichtigen: eine gerechte Verteilung, eine dauerhafte Rechtsordnung, der Schutz vor Unterdrückung von privater und staatlicher Seite.

2. Die Vielfalt der Voraussetzungen, die Verschiedenartigkeit der Bedingungen sind außerordentlich groß.

Es wäre deswegen fehl am Platze, eine eindeutige Antwort zu geben. Die Kirche hat daher auch weder ausschließlich ja noch nein geantwortet. Sie sieht in der Nationalisierung lediglich ein Mittel, das dem Staat unter anderen zur Verfügung steht, um die Produktion nach sozialen Erfordernissen zu regeln. Mehr nicht.

In einzelnen Fällen, wird somit gesagt, ist die Nationalisierung von Unternehmen nicht nur erlaubt, sondern auch zweckmäßig, und es ist daher ratsam, eine derartige Wirtschaftsform zu verwirklichen. Aber andererseits dürfen weder die Grenzen noch die Gefahren der Nationalisierung übersehen werden.

Die Grenzen, die darin liegen, daß daran gezweifelt werden muß, ob die nationalisierte Industrie wirklich etwas zur Förderung der moralischen Ordnung und damit einer wahren Gemeinschaft beitragen kann. Die Gefahren, welche bei übermäßiger Anwendung durch Mißbrauch jener Macht entstehen können, die der Staat über das

Wirtschaftsleben erhält und die für den einzelnen Arbeiter mit der Wahrscheinlichkeit noch größerer Entpersönlichung gegeben sind.

Im Grunde müssen deshalb die endgültigen angemessenen Lösungen anderswo gesucht und adäquatere Lösungen gefunden werden: in der Annäherung der Klassen der Produktion aneinander, dem Vergleich der Interessen von Kapital und Arbeit, d. h. auf den Wegen, die in der sozialen Enzyklika „Quadragesimo anno“ umschrieben wurden: in einem korporativen System.

Das ist die Stellungnahme, welche die Kirche als das „Vorbild alles sozialen Lebens“ gegeben hat. Vorbild „auf Grund der Tatsache, daß sie den wahren Wert der menschlichen Persönlichkeit bewahrt hat“ ...

Ende November 1946 hat *Kardinal Schuster* von Mailand in einer Ansprache vor der Generalversammlung der weiblichen Kongregation des hl. Vinzenz von Paul erklärt:

„Die religiöse und politische Lage Italiens flößt uns keinerlei Zuversicht ein. Das ist das wenigste, was wir sagen können. Eine der letzten Sätze, die der hl. Papst Pius X. auf seinem Sterbebett aussprach, kommt uns in den Sinn: „Ich sehe die Russen in Genua.“ Im Augenblick sehen wir sie kaum in der Nähe von Triest, aber Sie können sich ohne Mühe davon Rechenschaft geben, daß es leicht ist, wenn die östliche Pforte der Halbinsel unverteidigt bleibt, von Triest nach Mailand und von da nach Genua zu gelangen. Gott möge Pius X. zu einem Heiligen machen, doch nicht zu einem Propheten.“

Kardinal Schuster klagte dann darüber, daß gegenwärtig wieder in den Arbeitermassen Italiens eine lebhaft anti-christliche und antireligiöse Propaganda getrieben wird. Und zwar wird dabei, wie Kardinal Schuster sagte, mit dem alten Argument vorgegangen, daß Religion Opium für das Volk sei. Es besteht zudem in Italien eine organisierte Aktion, die für ein sog. „freies Christentum“ Propaganda treibt, das „unabhängig von jedem offiziellen Bekenntnis“ sein soll. Diese Propaganda geht darauf aus, den Klerus aus seiner Position zu verdrängen und, wie der Kardinal sagt, eine Herde ohne Hirten zu schaffen. „Machen wir uns klar“, sagte er, „daß diese antireligiöse Propaganda, die gegen den Katholizismus lanciert wird, im unwissenden Volk die schwersten Folgen haben kann, zumal sie von einem Goldstrom genährt wird, der aus einer Quelle stammt, die zu identifizieren nicht unsere Sache ist.“

Im vergangenen Jahr wurde in *Italien ein katholisches Erziehungsamt* als technisches Organ der Katholischen Aktion gegründet. Die Aufgabe der Organisation ist es, die verschiedenen Bemühungen um eine katholische Erziehung in den Schulen miteinander in Verbindung zu bringen. Als grundlegendes Problem sieht das Katholische Erziehungsamt die Bildung eines Bewußtseins von den Pflichten der katholischen Erziehung an, das heute in der öffentlichen Meinung bei der Mehrzahl der Eltern und selbst bei vielen Lehrern fehlt. Vorgesehen ist für das kommende Jahr die Organisation eines „Tages der Erziehung und der Schulen“ in allen Zentren; es wird Aufgabe der regionalen Abgeordneten und der Diözesanbeauftragten in enger Zusammenarbeit mit den mit dem Erziehungsamt in Verbindung stehenden Einrichtungen sein, diese Organisation durchzuführen. Diese Kund-

gebungen sollen alljährlich stattfinden, ebenso wie alle anderen periodischen Kundgebungen des Erziehungsamtes.

Zu Beginn des Jahres 1947 wird in Rom ein Schulkongreß zusammengerufen werden, zu dessen Besuch die lebendigen und regsamen Kräfte auf dem Gebiet des Schulwesens und der Erziehung aus allen Gegenden Italiens, die im Direktionsrat des Katholischen Erziehungsamtes vertreten sind, eingeladen werden. Auch die Veröffentlichung einer eigenen Zeitschrift sowie anderer Publikationen sind vorgesehen.

Der „*Osservatore Romano*“, der Ende Oktober 1946 über eine Diskussion berichtete, die auf Einladung des „Verbandes italienischer Intellektueller“ in Rom über das Thema der religiösen Erziehung in der Schule stattfand, hat kurz darauf einen eigenen größeren Aufsatz über *die Schulfrage in Italien* veröffentlicht. Der neue italienische Staat hat in dieser Frage noch keine Entscheidung getroffen, wird sich aber bald entscheiden müssen, und daher sind diese Diskussionen von größter Aktualität. Die Entwicklung der staatlichen Schulen in Italien hat einen eigentümlichen Verlauf genommen, der als Vorgeschichte zu der heutigen Situation hinzugehört. Im vorigen Jahrhundert waren die staatlichen Schulen in Italien nach französischem Vorbild „laizistisch“, d. h. ebenso wie in Frankreich religionsfeindlich, vorwiegend von einem freidenkerischen, freimaurerischen Geist erfüllt. Daneben gab es die Privatschulen katholischen Geistes, auch diese wieder den französischen „freien Schulen“ entsprechend. Ein Wandel trat jedoch ein, als die idealistische Philosophie das italienische Geistesleben zu beherrschen begann, d. h. mit dem Beginn dieses Jahrhunderts. Die Führer der idealistischen Philosophie in Italien, Benedetto Croce und Giovanni Gentile, erhoben sich dann gegen die herrschende Richtung in der Pädagogik und der Bildung überhaupt, die Croce „freimaurerische Geistigkeit“ nannte. Die Verurteilung dieser Geistigkeit eröffnete eine neue Phase in der Ebene der Studien.

Die Probleme der Schule, insbesondere das der religiösen Unterweisung, entwickelten sich in einer neuen Richtung: in den Zeitschriften, bei den Tagungen, in den Organisationen wurde der erzieherische Wert des religiösen Faktors hervorgehoben, und zwar nicht nur von Katholiken und Männern, die mit dem Katholizismus sympathisierten, sondern auch von Fernstehenden, wie Croce und Gentile selber. Diese beiden Führer der neuen Geistigkeit erklärten, daß der Konflikt zwischen „laizistischem“ und katholischem Denken, der ihrer Meinung nach in der höheren Schulbildung ausgeglichen war, in der Volksschule aufklaffe, weil diese Stufe so eng mit der Familienerziehung verbunden sei, die fast immer katholisch sei. Croce fürchtete von der neutralen Schule, von der er wohl erkannte, daß sie nicht neutral, sondern antireligiös war, daß sie den Sinn für das Göttliche und die Kraft zu innerer Disziplin und Selbstbeherrschung nicht zu geben vermöge. Daher setzte er sich für die Einführung des Religionsunterrichts in den Volksschulen ein, der „ein Vorteil für die Wirksamkeit der italienischen Staatsschule und für die Erziehung des italienischen Volkes sein würde, und dessen Nachteile nicht zu fürchten seien, da sie leicht auf den höheren Stufen der geistigen Entwicklung und der Erziehung ausgeglichen werden

könnten; und vor allem könne man sich davon eine größere Harmonie zwischen staatlicher und Familien-erziehung und eine größere Aufrichtigkeit aller versprechen."

Als Croce später Unterrichtsminister in einer Regierung wurde, in der die Katholiken der Volkspartei saßen, konnte er sich für den Primat der christlichen Moral, die Freiheit der Schulen und den Religionsunterricht in den staatlichen Volksschulen einsetzen. Zwar war für ihn die Religion nur eine „Vorstufe der Philosophie“, wie er sie dem kindlichen Geist angemessen erachtete, aber das Resultat war eben doch die Einführung des Religionsunterrichts in die Volksschulen.

Auch Gentile hat als Unterrichtsminister Wert auf religiöse Unterweisung in den staatlichen Schulen gelegt, und zwar ging er noch weiter als Croce, indem er den Religionsunterricht auch in den höheren Schulen einführte.

Es wird für die neue Gestaltung der Schule in Italien nicht ganz leicht sein, diese Verbindung des Religionsunterrichts in den staatlichen Schulen mit den Unterrichtsministerien der faschistischen Ära zu vergessen. In der Diskussion, die auf Einladung des „Verbandes italienischer Intellektueller“ in Rom stattfand, stellte sich der eine der beiden Vortragsredner auf den Standpunkt, daß der Staat überhaupt keine erzieherische Aufgabe und die staatliche Schule nur eine unterrichtende, Wissen vermittelnde Funktion habe. Der Staat ist kein Erzieher, wie das vorige Regime behauptete, so sagte der Redner, Prof. Gabriele Pepe, er ist kein „ethischer Staat“. Aufgabe des Staates ist das Nützliche und der Frieden im Zusammenleben. Er soll keine Doktrin vertreten. Die staatliche Schule soll daher wirklich neutral sein. Für die Katholiken, die auf Religionsunterricht in der Schule nicht verzichten wollen, sind die Privatschulen da; die staatlichen Schulen sollen aber nicht unter der „Kontrolle der Kirche“ stehen; es ist am besten, zu dem Zustand zurückzukehren, der in Italien von 1860 bis 1922 geherrscht hat.

Der andere Redner, Prof. Nosengo, der Katholik ist, nahm den Standpunkt ein, daß, wenn der Staat gegen alle gleich gerecht sein wolle, er die katholischen (Privat-)Schulen finanziell unterstützen müsse, damit sie den Schulen ohne Religionsunterricht gleichgestellt seien, wenn die staatliche Schule wieder laizistische Schule werden sollte.

Die *katholischen Organisationen der Arbeiterschaft in Italien* und ihre Leiter haben ihre Kräfte gesammelt, um ein *Komitee zur gewerkschaftlichen Zusammenarbeit* zu gründen. Ziel dieses Komitees ist es, die zahlreichen Unternehmungen der Gewerkschaften zusammenzufassen und ihre Arbeit wirksamer zu machen. Es setzt sich zusammen aus Vertretern der Christlich-Demokratischen Partei, des Verbandes der italienischen Arbeiter, der katholischen Leiter des allgemeinen Arbeiterverbandes, der vereinigten Arbeiterorganisationen Italiens, des Katholischen Instituts für soziale Studien und des Verbandes der Landwirte.

In den Statuten des neugegründeten Komitees heißt es, daß das Ziel seiner Arbeit darin bestehe, „die allgemeine Lage der Arbeiterschaft des Landes zu studieren und die besonderen Probleme zu verfolgen, die jeden Augenblick auftauchen, so daß die in dem Komitee vertretenen Or-

ganisationen diese Probleme in gemeinsamem Einsatz bewältigen können.“ Jede dieser Organisationen hat sich auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet betätigt, bisher aber ohne Verbindung mit den andern. Daher ist manche Arbeit nicht nur doppelt geleistet worden, sondern zuweilen haben die Organisationen sich auch gegenseitig geschadet. Obwohl man im ganzen die Anhänglichkeit der großen Masse der italienischen Arbeiterschaft an die christliche Lehre nicht bezweifeln kann, ist doch bisher die einzig wirksame Arbeitspolitik von den Kommunisten und Sozialisten ausgegangen. Die Folge davon ist, daß die Allgemeine Arbeitervereinigung unter der Kontrolle der Kommunisten und Sozialisten steht; die Christlich-Demokratische Partei hat sich die Arbeiterfrage aus der Hand nehmen lassen. Sie versucht aber nun, mit dem neuen Komitee diese Unterlassung wiedergutzumachen: die Christlich-Demokratische Partei wird durch das Komitee und dessen Studienkommissionen die Arbeiterprobleme und alle sozialen Probleme überhaupt untersuchen; diese sollen dann der Partei die nötigen Direktiven geben, um in der Arbeiterfrage in Übereinstimmung mit der allgemeinen politischen Linie, die das Komitee festgelegt hat, zu handeln. Auf diese Weise soll der Gegensatz, der sich in der Vergangenheit des öfteren zwischen der Christlich-Demokratischen Partei und der Christlichen Italienischen Arbeiterorganisation gezeigt hat, aus dem Wege geräumt werden. Die Christliche Italienische Arbeiterorganisation bleibt aber an sich unabhängig von der neuen Vereinigung und behält als ihre eigenste Aufgabe die Wiedergewinnung des Arbeitermilieus für das Christentum, während die Gewerkschaftsprobleme als solche nicht in ihr Arbeitsfeld fallen.

Der *Generalverband der italienischen Handwerker*, der kürzlich bei seiner Generalversammlung die moralischen und sittlichen Werte des produktiven kleinen Eigentums betont hat, dessen vollständigster Ausdruck das Handwerkertum ist, hat eine Erklärung abgegeben, in welcher er sich „auf das überlieferte Bewußtsein der christlichen Kultur beruft, das durch die Jahrhunderte hin im Handwerkertum immer lebendig geblieben ist und das in dem jüngst verflorenen Weltkrieg sich mit tragischer und blutiger Evidenz als die einzige Kraft erwiesen hat, die die Menschen verbindet über alle Verschiedenheiten der Rasse und der Religion hinweg; er hält es für seine Pflicht, sich treu der Überlieferung und der gegenwärtigen Wirklichkeit des Empfindens der produzierenden und arbeitenden Klassen, zu denen das Handwerkertum mit seinen 800 000 Betrieben und Millionen von Angehörigen, Meistern, Gesellen und Lehrlingen, gehört, sich dem Vorschlag anzuschließen, der an die Verfassunggebende Versammlung gegangen ist, die neue Verfassung des Staates möge als Vorzeichen des Segens für das italienische Volk mit der Anrufung Gottes, des Allmächtigen Vaters, beginnen, so wie dieser auch als geistiges Haupt von Völkern anderer christlicher Konfessionen als der katholischen angerufen wird.“

Der *Verband der katholischen Lehrer von Barcelona* hat im Sommer 1946 seine erste Studienwoche abgehalten. Bei dieser Gelegenheit sind folgende *Leitsätze für die religiöse Erziehung* aufgestellt worden:

1. Der gesamte Unterricht bedarf, um wirklich wirksam zu werden, eines Geistes, der ihn formt. Unserer katho-

lischen Schule fehlt, um Früchte zu tragen, die nötige Dichtigkeit des religiösen Geistes. Der Verband der katholischen Lehrer betont als erstes Ergebnis dieser Studienwoche aufs neue als sein Ideal, die Seele des Lehrers mit einem wirklich tatkräftigen christlichen Geist zu erfüllen, damit die heutige katholische Schule gemäß dem Gesetz und den Idealen des neuen Staates so wirksam wie möglich wird.

2. Da der Unterricht im Katechismus und der biblischen Geschichte ein wesentliches Element der christlichen Erziehung ist, hält es der Verband der katholischen Lehrer für äußerst wichtig, daß das Gewissen des Lehrers von lebhaftestem katechetischem Eifer erfüllt sei.

3. Um die Heranbildung dieses Gewissens beim Lehrer für die allernächste Zukunft zu garantieren, hält der Verband die Errichtung einer fakultativen Diözesan-Bildungsanstalt mit eigenen Leitern für ein geeignetes Mittel, wobei auch denjenigen, die wegen ihres Berufes an den internen Studien nicht teilnehmen können, eine Möglichkeit zu ihrem Besuch gegeben wird.

4. Der Verband hält es ebenfalls für notwendig, auf die Errichtung von Pfarrschulen zu drängen und diese immer mehr zu fördern; sie sollen unter der Führung und Leitung einer Organisation mit einander verbunden sein. Diese Schulen sollen sowohl durch ihren religiösen Geist als auch durch ihre pädagogischen Methoden Muster-schulen sein und die anderen Schulen zur Nachahmung anspornen.

5. Da der Verband anerkennt, daß der wahre Leiter der religiösen und sittlichen Erziehung des Kindes der Priester ist und daß der Lehrer in dieser Hinsicht nur als sein Mitarbeiter fungiert, so wünscht und empfiehlt er die engste und herzlichste Zusammenarbeit der beiden Teile zugunsten einer um so größeren Fruchtbarkeit der religiösen Unterweisung.

In einer Rundfunkansprache eröffnete *Kardinal Cerejeira von Lissabon* die „Priesterwoche“, die der Hilfe für die Priesterseminarien und der Priesterberufe dienen soll. Der Kardinal erklärte u. a., daß Portugal unter großem *Priestermangel* leide. In der portugiesischen Hauptstadt allein sind vier Pfarrkirchen ohne Pfarrgeistliche. Ein Drittel des Klerus sei bereits über 70 Jahre. Seine ganze Hoffnung baut der Kardinal auf die z. Zt. überfüllten Seminarien in Portugal, die — wie man hoffen darf — bald einen ausgezeichneten Priesternachwuchs stellen werden.

Der dritte *Internationale Kongreß der katholischen Ärzteschaft* wird im Juni 1947 in *Lissabon* stattfinden. Aus diesem Grunde fanden vor der portugiesischen Ärzteschaft vorbereitende Besprechungen auf dem jährlichen Nationaltreffen der katholischen Ärzteschaft Portugals statt. Die versammelten Ärzte drückten dabei ihren Protest gegen die Verbrennung der Leichen der in Nürnberg hingerichteten Kriegsverbrecher aus.

Zu *Neujahr* hat der große französische Schriftsteller *François Mauriac* im *vatikanischen Sender* der Welt eine sehr schöne kurze „Botschaft der Hoffnung“ übermittelt. Sie hat folgenden Wortlaut: „Ein Katholik kann auf der Schwelle des neuen Jahres nur Worte der Hoffnung aussprechen, weil er weiß, daß er sich auf einem Schiff be-

findet, das selbst in den schlimmsten Stürmen nicht untergehen kann.

Trotz alles Tragischen, das unsere augenblickliche Lage haben mag, muß ich gestehen, daß sie mir gefällt, weil viele Zweideutigkeiten geklärt worden sind. Gegenüber dem marxistischen Materialismus steht die katholische Kirche als die Wahrheit ohne irgend ein Klasseninteresse, unabhängig von jeder Philosophie, von jedem menschlichen System. „Entweder ihr oder wir!“, sagte eines Tages ein Kommunist zu mir. Ich habe die Gewißheit, daß „wir“ es sein werden!

Auf den aufgeräumten Schlachtfeldern stehen sich die beiden Reiche gegenüber. Auch seitens der Christen glaube ich, daß die Katholische Kirche mehr und mehr dazu berufen ist, alle kämpferischen Kräfte zu sammeln. Vielleicht wird es Jahrhunderte dauern... Aber wer weiß? Es liegt in Gottes Hand, ob er das Streben nach Wiedervereinigung, die Sammlung aller zerstreuten Herden zu einer einzigen Herde um einen einzigen Hirten beschleunigen will.

Was die Gegenwart betrifft, so ist es der katholische Boden, auf dem zuerst Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien, um nur von den Völkern zu reden, die gestern noch Feinde waren, wieder in wirksamer Weise den Kontakt miteinander aufnehmen können. Europa wird wiedererstehen in dem Maße, als es noch eine Christenheit ist. Damit ist schon gesagt, mit welchem Vertrauen ich hier meinen Glauben an seine Wiedererstehung hinausrufe. Er ist gebunden an meinen unerschütterlichen Glauben an die Kirche, die Mutter aller Menschen, deren Sendung es ist, sie alle unter dem Stab des Hirten zu vereinen, der an seinem Finger den Ring des Fischers trägt.“

*Jacques Maritain* hat in seiner Eigenschaft als französischer Gesandter am Vatikan zum Jahreswechsel eine Ansprache an die französische Kolonie in Rom gehalten, in der auch er die Pflicht zur Hoffnung unterstrichen hat. „Vergessen wir nicht“, sagte er „daß wir die Pflicht haben zu hoffen. Hoffnung ist etwas ganz anderes als was man „befohlenen Optimismus“ nennen könnte. Ich glaube, daß ich mir keine großen Illusionen über unsere Zeit mache, und ich erinnere mich, früher einmal gesagt zu haben, daß sie vielleicht zu einer Epoche führen würde, in der die Erde nur noch für Tiere und Heilige bewohnbar sei. Diese Epoche ist noch nicht eingetreten. Von jedem von uns für seinen noch so geringen Teil hängt es ab, daß sie überhaupt nicht eintritt oder daß doch ihre Tage abgekürzt werden. Gerade darum ist die Hoffnung — und ich spreche nicht nur von der theologalen Hoffnung, sondern auch von der zeitlichen und von der nationalen Hoffnung — eine drängende Pflicht.

Die moderne Physik hat uns bei ihrem Eindringen in die Welt des unendlich Kleinen gezeigt, daß das Licht, dieses unerläßliche Mittel unserer Beobachtung, indem es ein Korpuskel bestrahlt, zugleich seinen Zustand verändert, so daß wir niemals zu gleicher Zeit seine Schnelligkeit und seinen Ort genau bestimmen können. Etwas ähnliches gibt es in der Welt der moralischen Werte. Das Urteil, das wir über unsere eigene Geschichte fällen, ist ein Faktor, der zugleich auf diese einwirkt und sie ändert. Zwei Dinge müssen in diesem Urteil unterschieden werden: einerseits sein Wert als analytische Feststellung — in dieser Hinsicht darf unser Urteil, wenn

wir nicht nur tröstliche Täuschungen suchen, allein von den Tatsachen und den analysierten Wirklichkeiten, im Geiste strengster Objektivität, abhängen — andererseits sein Wert als praktische Interpretation und Sinnggebung für unser Handeln — in dieser Hinsicht ist unser Urteil Funktion unserer ganzen allgemeinen Philosophie, ja des Geistes selbst, der uns beseelt, und in dieser Hinsicht wird es selbst zum dynamischen Faktor, der unsere Geschichte bestimmt. An diesem Punkt hat die Hoffnung, die ja nur das Vertrauen in die Quelle des Seins und in die Hilfsmittel des Werkes Gottes ist, ihre Stelle in unserem praktischen Urteil, ist sie ein Licht für unseren Verstand. Und dieses Licht wirkt auf die Wirklichkeiten, die es erleuchtet, ein; es ist eine Kraft, die selber zu diesen menschlichen Wirklichkeiten gehört, in ihrem Innern tätig ist und die Möglichkeit hat, ihren Lauf zu ändern...

Das alles zeigt, daß der Friede, der jetzt unter Spannungen ausgearbeitet wird, die uns nicht überraschen und die sich zudem seit einigen Wochen zu entspannen scheinen, die man jedenfalls nicht für unüberwindlich halten darf, nur eine Etappe auf einer langen, schwierigen Reise sein wird. Das alles zeigt, daß unsere Hoffnungen, die sich auf die Idee der Gerechtigkeit und Einheit gründen, nach denen die Menschen verlangen, Hoffnungen auf lange Sicht sind. Aber eben das macht die Pflicht zu hoffen nur um so dringlicher, fest auf die Zukunft zu hoffen, unermüdlich und immer zu hoffen. Erkennen wir klar das Unheil des gegenwärtigen Augenblicks, aber hoffen wir um so stärker!

In seiner *Weihnachtsbotschaft* forderte Kardinal Suhard von Paris seine Diözesanen auf, in Frankreich eine wahrhaft christliche Atmosphäre zu schaffen. „Jede Stunde“, sagte er, „hat ihr eigenes Gesicht, jede Zeit ihren Ruf. Der dieses Jahres ist deutlich genug zu hören: Es ist das unermeßliche Verlangen nach einer sicheren Ordnung und Frieden...“

Ihr könnt nicht auf einen Schlag das Antlitz der Erde verändern. Ihr könnt nicht plötzlich das ganze Land wieder aufbauen. Aber ihr könnt sehr schnell eine Atmosphäre schaffen. Und das ist mein innigster Wunsch für dieses Jahr.

Diese Atmosphäre von Christlichkeit wird zunächst eine Atmosphäre von Gesundheit sein, Materielle Gesundheit, das wollen wir ganz deutlich aussprechen. denn eine Gemeinschaft kann nicht auf unabsehbare Zeit auf ungelösten Problemen ruhen. Sie braucht Brot, bewohnbare Häuser, Werkstätten. Eure strenge Pflicht ist es, daran mitzuarbeiten. Wolltet ihr euch von dieser ungeheuren Arbeit ausschließen und nur an den Himmel denken, so würdet ihr damit eure Bestimmung umkehren und Weihnachten verleugnen, wo Gott, um unsere Seele zu retten, unseren Leib angenommen hat. Ihr müßt an eure irdischen Aufgaben glauben...

Das erfordert von euch mehr als die gewöhnlichen Tugenden. Die einfache natürliche Anständigkeit genügt nicht. Es bedarf außerdem noch jener Zustimmung des Geistes und des Herzens zum Willen Christi, die sich nicht auf fromme Übungen beschränkt, sondern eine tatsächliche Verwirklichung christlicher Werte hervorbringt...

Daher müßt ihr die tiefsten Quellen eures Wesens, das durch die Taufe geheiligt worden ist, zu Hilfe rufen,

um in euch selbst eine Seele zu schaffen, die erobert... Zu diesem Werk des Glaubens, des Mutes, der Ausdauer rufe ich euch an diesem Fest der Geburt unseres Herrn auf. Möge seine Erniedrigung und sein Lächeln euch — das ist mein glühender Wunsch, mein Gebet — die beiden wesentlichen Haltungen der Katholischen Aktion einflößen: Wirklichkeitssinn und Hoffnung!

Wo immer es sich um „christliche Verwirklichung“ handelt, geht es letzten Endes um *Heiligkeit*. Sie muß immer das Ziel sein, wie von jeher, und was wir heute „christliche Verwirklichung“ nennen, kann auch nichts anderes sein, als was von jeher „Nachfolge Christi“ war. Die Heiligen der Vergangenheit haben schon bewiesen, daß es zahllose Möglichkeiten dieser „Nachfolge“ gibt, eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit von Verwirklichungen der höchsten Wirklichkeit. Geheiligt werden kann auch die Gemeinschaft, und auch das öffentliche Leben. Geheiligt werden kann eine ganze Zeit. Auch die unsre?

Bertrand d'Astorg nennt in einem Nachtrag zu der großen Enquête der Zeitschrift „Esprit“ über das Problem „Christliche Welt — moderne Welt“ (von der wir berichtet haben) unsere Zeit eine „Zeit der Heiligen“! „Heilige leben mitten unter uns. Und wir wissen, daß wir sie irgendwann einmal getroffen haben“; sie brachten uns, wie eine Versuchung, die Verlockung: „Laß alles und folge mir nach“ — und darum haben wir sie schnell genug vergessen!

Wirklich, diese unbekanntenen Heiligen, die uns erschüttern, sind in Zeiten des Leidens, das ja das Brot der Heiligung ist, vielleicht nicht selten. D'Astorg fragt aber run weiter: „Wo sind die Heiligen? Überall, ich weiß, selbst unter den Herzoginnen, deren Verteidigung Mauriac (in seinem Beitrag zu der Enquête) so galant übernommen hat. Aber vorwiegend doch da, wo die Vorbedingungen der Heiligkeit, die auch ein soziales Phänomen ist, gegeben sind. Wo Armut nicht die Folge eines Gelübdes, sondern eine Situation, wo die gegenseitige Hilfe ein Gesetz, der Glaube an Gott aber eine Eroberung und nicht eine Überlieferung ist; wo die Solidarität der Menschen neben die Gemeinschaft der Heiligen tritt, wo die Erhebung zur bloßen Idee heiliger Wirklichkeiten schon eine Vorstufe zur Revolte gegen die Ethik des Milieus und der Epoche einschließt. Und da die überlieferte christliche Praxis diesem Milieu vollkommen fremd ist, sind wir Zeugen des paradoxen Zustandes, daß dort, wo das Christentum am wenigsten sichtbar, am gründlichsten ausgerottet ist, die Heiligkeit am besten gedeiht...“

Es scheint eine sehr zeitgemäße, zeitgeborene Äußerung — vielleicht Erkenntnis? —, daß Heiligkeit auch ein soziales Phänomen ist. Unsere Zeit, in der Gemeinschaftsbewußtsein. Bewußtwerden von Gemeinschaftsschicksal als wesentliche Kategorie der Wirklichkeit so allgemein in den Vordergrund gerückt ist, müßte vielleicht diese Seite unseres menschlichen Daseins, selbst in seinem höchsten Phänomen, einmal wirklich ergründen. Die Lehre von der „Gemeinschaft der Heiligen“ könnte vielleicht ein solches Phänomen erklären, wie es dies wäre, wenn die vorgegebene Leistung vieler, die die Tugenden, die sittlichen Werte eines Milieus erzeugen, gleichsam zusammengelegt würden, um das Hervorgehen eines Heiligen über diesem Unterbau zu zeitigen, der alle

Mühen damit dann auch heiligte. D'Astorg sieht die echte Leistung des „Heiligen“ im Arbeitermilieu darin, daß er ausharrt, und zwar innerlich ausharrt, dabei bleibt, sich nicht löst, sich nicht jenen Werken des Teufels durch Flucht entzieht, als da sind: das Laster der Kameraden und ihre wirtschaftliche Versklavung, Schmutz und Unwissenheit der Kinder und dergleichen mehr; er bleibt vielmehr da und weckt einige von denen, die ihm begegnen, zu einem würdigeren Leben, einer Befreiung aus dem Tierhaften, zu einer Anerkennung der geistigen Kraft und Bestimmung des Menschen.

D'Astorg weist dann sogleich den Vorwurf ab, er predige einen Klassenheiligen, eine spezifisch proletarische Heiligkeit. Was er meint, sind nicht nur die Vorbedingungen zur Heiligkeit, die im Elend des Proletariats gegeben sind, sondern in all dem gegenwärtigen Elend unserer Zeit, in jeder Form des gemeinschaftlichen Erleidens. Die Tatsache dieser großen gemeinschaftlichen Leiden bilde darum einen Grund, unsere Zeit als eine Zeit der Hoffnung zu bezeichnen.

Für September 1947 ist in Frankreich der *Zweite Nationalkongreß für liturgische Studien* in Lyon angesetzt. „La Semaine Religieuse“ von Lyon kündigt ihn mit folgenden Worten an:

„Vom 17. bis 22. September 1947 wird in Lyon der Zweite Nationalkongreß für liturgische Studien unter dem Vorsitz S. E. Kardinal Gerliers, Erzbischofs von Lyon, und in Gegenwart verschiedener französischer und ausländischer Bischöfe stattfinden. Er wird dem Studium des „Tags des Herrn“ und der Heiligung des Sonntags gewidmet sein. Die Bewegung, die die Christen dazu bringt, am Sonntagmorgen unsere Kirchen leer stehen zu lassen, kann nur aufgehoben werden, wenn wir einen erfolgreichen Feldzug zugunsten einer zunächst einmal nur menschlicheren Auffassung vom Sonntag führen, wenn es uns gelingt, unsere Zeitgenossen dem ständig wachsenden Materialismus zu entreißen, wenn wir ihnen verständlich machen, daß sie Freude, Ruhe, bereichernde Muße nötig haben, daß sie anhalten müssen, um wenigstens einmal in jeder Woche wirklich aus der Fülle zu leben. Es gibt keine Entproletarisierung, keine wahre Menschlichkeit ohne Sonntag und keinen Sonntag ohne Religion. Es handelt sich darum, dem Volk das Gefühl seiner Menschenwürde wiederzugeben, indem man ihm die Größe des Sonntags wieder klarmacht und ihm eine hohe Vorstellung vom 3. Gebot Gottes gibt: „Selig das Volk, das den Lobpreis kennt“. Eine Christenheit ohne Feste ist keine Christenheit. Hat Gregor von Nyssa den Christen nicht definiert als „den, der der Freund der Feste ist“? In dieser Hinsicht betrachtet die Pfarrgemeinde die Sonntagsmesse als ihr wöchentliches Fest. „Seht wie sie sich lieben, seht wie sie singen, seht, was für eine offene und sympathische Lebensauffassung sie haben!“ Tag der Ruhe in Gott, Tag der Familien- und Pfarrgemeinschaft, Tag der regenerierenden Muße, Tag der Befreiung, Tag des Gedächtnisses der Erlösung, Tag des Alleluja, ist der Sonntag ein wesentliches Stück des christlichen Menschentums.“

Zu Vorträgen auf diesem Kongreß sind u. a. aufgefordert M. Cardijn, der Gründer und Leiter der JOC, Pius Parsch, Romano Guardini, P. Congar, P. Daniélou usw. Der Kongreß wird unter dem Patronat des Pfarrers von Ars stehen und mit einer Wallfahrt nach Ars enden.

Wir haben in Heft 4, S. 157 unserer „Herder-Korrespondenz“ von „Pax Christi“ berichtet, jener Gebetsbewegung für Deutschland, die in Frankreich unter dem Patronat Kardinal Salièges gleich nach Kriegsende gegründet worden ist. Die Bewegung, die sehr schnell mehr als 80 000 Anhänger gewonnen hat und von etwa 400 Bischöfen anerkannt und unterstützt wird, greift jetzt auf andere Länder über, zumal auf England und die Schweiz. Aus diesem Grunde hat sie ihren Untertitel geändert. Sie nennt sich nicht mehr „Gebetskreuzzug für Deutschland“, sondern „Gebetskreuzzug für die Nationen“. Ihr wesentliches Anliegen bleibt aber das Gebet der feindlichen Nationen für einander.

In Frankreich bilden die „Sozialen Wochen“, wie sie 1946 in Straßburg stattgefunden haben, sozusagen die einzige *Höhere Schule der christlichen Sozialwissenschaft*. Sie haben eine Devise, die „Wissenschaft für die Tat“ lautet. Auf den Tagungen der Sozialen Wochen werden die christlichen Soziallehren, die Erfahrungen der Gegenwart und die Möglichkeiten, zu wirken, diskutiert und geistig verarbeitet. Danach bleibt noch die Aufgabe zu lösen, die erarbeiteten Resultate zu verbreiten und in die Tat umzusetzen. Hier schalten sich dann die Sozialsekretariate und die Arbeit der Katholischen Aktion ein. Ein wichtiges Organ, um die Wirkung der Sozialen Wochen fortzusetzen und gleichsam zu verlängern, ist die Zeitschrift „La chronique sociale de France“, die in Lyon (16, rue du Plat) erscheint. Sie ist zweifellos eine der reichsten, gehaltvollsten und bestredigierten Zeitschriften des Landes. Sie gibt vor allem eine sehr reichhaltige Dokumentation. Sie erscheint zweimonatlich in umfangreichen Heften, die jeweils ein spezielles Thema behandeln. So sind u. a. Hefte erschienen mit folgenden Themen: „Der Papst und der Friede“, „Dekonzentration und Dezentralisation“, „Um den Marxismus“, „Die Schulfrage“, „Strukturreformen“, „Krankheit und ihre sozialen Folgen“, „Politische Probleme“. Das neueste Heft, das 150 Seiten umfaßt, ist dem „Proletariat“ gewidmet. Die Fragestellungen der darin vereinigten Aufsätze lauten z. B.: „Psychologie des Proletariats“, „Soll man das Proletariat annehmen, ergänzen oder abschaffen?“, „Proletarische Kultur und menschliche Kultur“ usw.

Ein bisher wenig bekannter Zweig der *Katholischen Aktion in Frankreich* ist die „Vereinigung christlicher Dienstboten“. In den letzten Jahren ist ihre Mitgliederzahl auf 20 000 angewachsen. Sie sehen ihre Hauptaufgabe darin, das Reich Christi, den wahren christlichen Geist in die Familien hineinzutragen. Besonderes Augenmerk wird auf die echt christliche Heranbildung der jungen weiblichen Hausangestellten gelegt, um sie für ihren Beruf und für ihre spätere Stellung als Gattin und Mutter vorzubereiten. Die Organisation besitzt eine eigene Zeitschrift „La Servante Chrétienne“ (Die christliche Hausangestellte). Zentralsitz der Organisation ist Bordeaux.

Wir wissen, daß es in ganz Europa in allen Berufen an Nachwuchs fehlt. So ist in Frankreich auch der *Mangel an Nachwuchs für den Lehrerberuf* eine ernstliche Sorge. Für die staatlichen Volksschulen stand im Jahre 1938 ein

Nachwuchs von 8459 Kandidaten bereit, im Jahre 1946 nur einer von 1525. Das ist ein Rückgang von 71 %. In den „freien Schulen“, d. h. in der konfessionellen Erziehung ist der Lehrermangel nicht entfernt so desaströs, doch immer noch empfindlich genug. Immerhin ist hier eine Organisation der Katholischen Aktion für den Lehrerberuf an der Arbeit, die gute Erfolge zu bringen verspricht. Diese „Organisation der Laien im freien Lehrerberuf“ bringt denen, die bereits im Beruf stehen, Verjüngung und Stütze und hat bereits zahlreiche junge Kräfte für den Nachwuchs gewonnen. Da die finanzielle Lage des Lehrers an den freien Schulen sehr bescheiden ist, bedarf es des Bewußtseins einer wirklichen Aufgabe und Berufung, die eben diese Bewegung der Katholischen Aktion wecken und tragen soll. Die Organisation ist schon vor dem Krieg gegründet worden; aber während des Krieges hat der männliche Zweig fast zu bestehen aufgehört; nur der weibliche Zweig konnte weiter arbeiten. Im Jahre 1946 konnte sie aber zum ersten Male wieder nach dem Krieg eine Nationale Versammlung beider Zweige abhalten. Sie arbeitet, wie alle diese Organisationen der französischen Katholischen Aktion, in kleinen Arbeitsgruppen im engsten Milieu, dann im größeren Rahmen auf Tagungen kleinerer und größerer Ordnung. Einkehrtage und pädagogische Lehrgänge gehören zu ihrer Struktur. Schließlich hat sie ihre Zeitschrift, „Gehet hin und lehret“.

Vor einigen Monaten ist in Paris mit der Approbation Kardinal Suhards, Erzbischofs von Paris, eine *Diözesankommission für die Ordensgemeinschaften* gegründet worden. Sie hat die doppelte Aufgabe, einmal, die geistigen Schätze, die die Ordensgemeinschaften besitzen, besser dem ganzen Leben der Kirche zugute kommen zu lassen, ganz besonders auch den Laien, und dann, eine einheitliche Front zur Verteidigung der Rechte und Freiheiten der Kirche zu schaffen in einer Stunde, wo alle christlichen Kräfte mobilisiert werden müssen. Klerus und Laien teilen dieses Bedürfnis der Ordensgemeinschaften selber, ganz besonders die aktiven Mitglieder der Katholischen Aktion, die vom Gebet der Ordensschwwestern und ihren Opfern eine große Stärkung erwarten, aber auch auf ihre konkrete Mitarbeit zählen.

Der 10. Nationalkongreß der JICF (*Jeunesse Indépendante chrétienne féminine*) ist die erste Gelegenheit gegenseitigen Kontaktnehmens und Meinungsaustausches hinsichtlich verschiedener Probleme der Katholischen Aktion, des Nachwuchses der Ordensberufungen, des Religionsunterrichts gewesen. Kardinal Suhard hat diese Initiative nicht nur begrüßt, sondern wünscht nun ausdrücklich, daß alle Ordensgemeinschaften der Diözese der Kommission ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen und an den Früchten teilnehmen, die diese zeitigen soll. Auf diese Weise sollen sich die Orden (es ist vor allem von den weiblichen die Rede) dem lebendigen Geist der Gegenwart öffnen, den die Jugend der Katholischen Aktion bei ihnen zu finden erwartet: dem Geist christlichen Apostolats.

Die Kommission läßt es sich angelegen sein, das heikle Problem der Beziehungen zwischen den Ordensgemeinschaften und der Katholischen Aktion zu klären; ihr bisher wichtigster Schritt war jedoch eine Tagung zu katechetischer Information, die nur für Ordensschwwestern abgehalten wurde. Ihr Ziel war, die Orden, besonders

die Schulorden, anzuhalten, sich aufs eifrigste an der Ausbildung von Laienhelferinnen für den Religionsunterricht zu beteiligen. 200 Schwestern haben an dieser Tagung teilgenommen. Es wurde ein Plan für eine dreijährige Ausbildung ausgearbeitet, zunächst aber schon einmal eine Gruppenarbeit beschlossen, die schon in 60 Pfarreien von Paris und Umgebung in Tätigkeit getreten ist.

Auch das Institut Catholique in Paris hat Kurse für Religionspädagogik eingerichtet, die eine zweijährige allgemeine Ausbildung und ein Jahr Spezialisierung für die Verantwortlichen in Pfarren und Gemeinschaften vorsehen. Die Diözesankatechistenstelle kontrolliert die Studien und erteilt Diplome.

Die geistigen Urheber und Leiter der „*Mission de France*“ und der „*Mission de Paris*“, dieser beiden Organisationen im Geiste der Katholischen Aktion, die der Wiedergewinnung der entchristlichten Massen in Frankreich auf dem Lande und in Paris dienen wollen, sind in Rom beim *Hl. Vater* gewesen, um sich seinen Segen zu holen. Die „*Mission de France*“, die unter dem besonderen Protektorat der kleinen heiligen Therese steht, zählt heute mehr als 150 Seminaristen, die in dem Seminar der *Mission de France* in Lisleux ausgebildet werden; sie hat bereits in etwa 15 Diözesen über 20 kleine Gemeinschaften gegründet, die ihre missionierende Arbeit begonnen haben. Die *Mission de Paris* wird gegenwärtig von *Abbé Hollande* geleitet und besteht aus einer Gruppe von Priestern und Laien, die in den dem Christentum fernsten Vorstädten von Paris wirken. Diese beiden Gruppen eines ganz modernen Apostolats, die vom französischen Episkopat ausdrücklich gedeckt werden, haben sich nun auf besonderen Rat des Kardinals Suhard von Paris auch den Segen und die Bestätigung des *Hl. Vaters* geholt. *Pius XII.* hat sie mit väterlichem Verständnis aufgenommen, sich für ihre Schwierigkeiten interessiert und ihnen Rat und Ermutigung zuteil werden lassen; er versprach ihnen, ihre Bemühungen zu verfolgen und die Fragen zu untersuchen, die sie mit zuweilen kühner Initiative zu lösen versuchen. Zum Schluß erteilte ihnen der *Hl. Vater* für das Seminar und den Karmel in Lisleux, für die *Mission de France* und die *Mission de Paris* den Segen.

Die Zeitschrift der Christlichen Arbeiterjugend (*J.O.C.*) in der Katholischen Aktion Frankreichs, „*Masses ouvrières*“, hat im Sommer des vergangenen Jahres hintereinander zwei Aufsätze gebracht, die sich mit der *Predigt der christlichen Eschatologie vor der Arbeiterjugend* befaßten. Beide Verfasser, *Abbé Joseph Ball* und *P. Féret*, stellen fest, daß die Wiederkunft des Herrn, der große Endkampf Christi und seiner Wahrheit gegen die Mächte der Finsternis, das Ende dieser Zeit und das neue Jerusalem bisher eine verschwindend geringe Rolle in der *Predigt* vor der Arbeiterjugend gespielt haben. „Den ersten Christen, die mitten unter den Heiden lebten“, so sagt *Abbé Ball*, „hat vor allem ihr glühender Glaube an die Auferstehung des Herrn, die Erwartung seiner glorreichen Wiederkunft, die Sicherheit, dem „großen Tag“ entgegen zu gehen, ihren unbesieglischen Schwung, ihren mystischen Hauch gegeben... Wir sind die ersten Christen der modernen Welt. Aber wir sind erste Christen geringen Formats. Wir sehen nicht groß und weit genug. Wir verkleinern das christliche Geheimnis nach unserm eige-

nen Maß...“ Doch auch dem Apostolat unter den arbeitenden Massen, denen ja nicht ein reduziertes Christentum, sondern der volle Glaube gebracht werden muß, kann nur der Dynamismus dieser eschatologischen Lehren wirklich Gewalt verleihen. „Ohne etwas von unserer Ausgangsposition zu opfern“, fährt Abbé Ball fort, „ohne uns den Problemen des Lebens zu entziehen, stets in Kontakt mit den konkreten täglichen Wirklichkeiten, mitten im menschlichen Getriebe, im Herzen der Aktualität und der „Welt“ muß diese Vertiefung der theologischen Position, diese volle Besitzergreifung der Lehre der Inkarnation und des mystischen Leibes erfolgen.“ Die Folge davon wäre, so meint Abbé Ball, nicht nur eine Vertiefung des Christentums bei den Arbeitern, die diese Predigt aufnehmen, sondern auch bei den Theologen, die die Lehren der Hl. Schrift für diese Verkündigung neu durchdenken müßten.

Sowohl Abbé Ball, als auch P. Féret in seinem Aufsatz über den Chiliasmus, betont, daß die Predigt der Eschatologie bisher viel zu individualistisch gewesen ist. Sie handelte vom persönlichen Heil, vom Zustand der „getrennten Seelen“, sie vergaß den kosmischen und Gemeinschaftsaspekt der letzten Dinge, sie vergaß das Kommen des *Reichs*. Das machte sie blutlos. P. Féret unterstreicht besonders, wie sehr die Hl. Schrift voll von den Dogmen dieser letzten Dinge ist und wie arm der Christ, der nicht aus dem Lesen der Schrift lebt — wie aber umgekehrt das Lesen der Schrift *in der Kirche* bleiben muß, wenn es nicht Irrwege einschlagen will, wie die vielen Träume vom Tausendjährigen Reich beweisen.

*Kanonikus Cardijn*, der Gründer der J.O.C., der vor kurzem von einem Besuch in Rom nach Belgien zurückgekehrt ist, hat einem Korrespondenten des „Catholic Herald“ erklärt, daß der Heilige Vater große Erwartungen an die J.O.C. knüpft und hofft, die Bewegung werde sich auf alle Länder ausbreiten. Um dieses Ziel besser erreichen zu können, beabsichtigt Kanonikus Cardijn, die J.O.C. künftig nicht nur in jedem Land auf nationaler Basis zu organisieren, sondern zu einem großen Organismus internationalen Charakters zusammenzuschließen.

*Der Katholische Verband der Französischen Jugend*, der die vier Jugendverbände der Katholischen Aktion umfaßt, hat im Dezember 1946 sein 60jähriges Bestehen feiern können. Gleichzeitig hielt er in Versailles seinen 48. Bundestag ab. Bei dieser Gelegenheit trat der bisherige Generalpräsident des Verbandes, Alain Barrère, zurück, und als sein Nachfolger wurde Remy Montagne zum Generalpräsidenten erwählt. Der neue Präsident ist aus der J.E.C. (Christlicher Studentenverband) hervorgegangen und hat mehrere Posten in dieser Bewegung inne gehabt.

Auf dem Kongreß in Versailles sprach zunächst der Chefredakteur der „Jeunesse Ouvrière“, André Villette, über den großen Gewinn der *Spezialisierung in der Katholischen Aktion*. Diese Spezialisierung, sagte er, hat von Anfang an auf dem Programm des Katholischen Verbandes der Französischen Jugend gestanden, da dieser sich als eine Schule der sozialen Zusammenarbeit auffaßt. Die Spezialisierung ist keine Technik oder Routine des Apostolats, sondern eine notwendige Form, um es dem jungen Menschen möglich zu machen, sein Geschick nach dem Plan Gottes zu verwirklichen.

Das soziale Milieu umfaßt vier Elemente: die Menschen, die es zusammensetzen, deren Lebensbedingungen, ihre Einrichtungen und die Atmosphäre. Die spezialisierte Bewegung rüstet den jungen Menschen so aus, daß er auf sein Milieu einwirken kann. Sie ist gleichzeitig Schulung, sozialer Dienst und Vertretung nach außenhin. Aber sie ist sozialer Dienst und Vertretung nur, insofern sie Schulung ist.

Der scheidende Generalpräsident Alain Barrère sprach dann selber über das Wesen der neuen Ordnung, die die jungen Christen aufbauen wollen. Jede der Bewegungen, die im Katholischen Verband der Französischen Jugend zusammengefaßt sind, hat sich, so sagte er, immer mehr auf das eigene Milieu eingestellt, dessen wirkliche Vertretung sie geworden sind: Dadurch ist auch überhaupt erst das soziale Milieu in seiner Bedeutung, seinem erzieherischen und sozialen Wert erkannt worden. Ein Hauptziel der Bewegung war es immer, die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit zu formen, Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit durchzusetzen und die Menschen instand zu setzen, mit voller Verantwortung zu handeln und ihre Freiheit zu erkennen. Auf sozialem Gebiet, so sagte Barrère, kann der Christ keine Zivilisation annehmen, die die Elite der Masse oder die Person der Gruppe opfert. Man sagt, daß wir auf eine Zivilisation der Masse hinsteuern. Eben darum müssen die Massen befreit und erzogen werden. Die Spezialisierung erlaubt es, diese gestaltlosen und im Gemeinschaftsleben verworrenen Massen zu Persönlichkeiten zu machen. Sie will daran arbeiten, in jedem Milieu das Hervorgehen einer sozialen und menschlichen Elite möglich zu machen, die doch in diesem Milieu bleibt und von innen heraus mit den anderen verwachsen ist, um alle ihre Brüder mitemporzuheben. Es ist wichtig, die Elite nicht von der Masse zu trennen und deren Aufstiegsmöglichkeiten nicht zu unterschätzen: sie braucht ein vollständiges und nicht ein herabgemindertes Christentum.

Barrère ging dann auch noch auf die wirtschaftlichen Fragen ein und erörterte das Problem der Betriebsreformen und der Verstaatlichung im Lichte derselben Prinzipien der Wahrung der Freiheit, der Würde und der Eigenverantwortlichkeit der Person.

*Erzbischof Downey von Liverpool* hat am vergangenen Jahresende ein bedeutsames Hirten Schreiben herausgegeben, in dem er eingehend auf die Ursachen der gegenwärtigen sozialen und politischen Spannungen hinweist. Der wachsende Antagonismus gegen Gott hat zu einer Spaltung der Menschheit geführt, wie sie wohl seit der Reformation nicht mehr dagewesen ist. Diese Spaltung war nur möglich durch übertriebenen Nationalismus, durch falsche und egoistische Wirtschaftspolitik und durch ein geistiges Chaos; das alte Heidentum mit seiner rücksichtslosen Sittenlehre von der Macht des Stärkeren ist wieder erstanden. Europa und die Welt haben die Einheit verloren, weil sie sie nicht mehr im Stellvertreter Christi auf Erden sehen. Herrscher und Fürsten haben sich verselbständigt — ohne Rücksicht auf andere, ohne Rücksicht auf menschliche und moralische Grundsätze haben sie sich selbst zur moralischen Autorität gemacht. Eine vollkommen irreführende Wirtschaftspolitik hat soziales Elend, soziale Not und damit die zwei großen Kriege gebracht. Hätte man den Sozialleh-

ren der Päpste, die seit mehr als fünfzig Jahren immer wieder in das Gewissen der Völker und Wirtschaftsführer gerufen werden, mehr Beachtung geschenkt und sie auch katholischerseits intensiver und energischer vertreten, wäre uns viel Elend erspart geblieben. Der Christ muß daher diese katholischen Soziallehren kennen, sie sich ganz zu eigen machen, sie gegen alle falschen sozialen Auffassungen vertreten und durchsetzen.

Das geistige Chaos in der Welt hat seine Ursachen in zwei Irrlehren unserer Zeit: die eine ist der internationale Kommunismus, die andere der Totalitarismus, die nationale Staatsvergötterung, die nur den Staat als oberste sittliche und moralische Instanz kennt. Bei beiden Irrlehren kann man nicht mehr von einem sozialen System sprechen, das die Not beheben könnte, sondern nur von Weltanschauungen, die den Menschen zu einem recht- und willenlosen Glied innerhalb der Produktionsmaschinerie erniedrigen. Mit wohlklingenden Worten von der Herrschaft des Proletariats oder von der Anbetung der Rasse werde die Masse betört. Der Mensch merke dann nicht mehr, daß dies eine völlige Mißachtung des Naturrechtes des Menschen ist; das Naturrecht aber bilde die Grundlage einer jeden sozialen und internationalen Ordnung.

Der Jahresbericht des englischen „Katholischen Komitees für caritative Hilfe im Ausland“ (*Catholic Committee for Relief Abroad*) (CCRA), der im Dezember des vorigen Jahres der Generalversammlung unter dem Vorsitz Kardinal Griffins vorgelegt worden ist, beweist, daß das Komitee sein Hilfswerk zur Linderung des materiellen und moralischen Elends von hunderttausenden von Notleidenden in ganz Europa fortgesetzt hat. Es läßt seine Hilfe allen ohne Unterschied der Rasse und des Glaubensbekenntnisses zukommen. Die freiwilligen Hilfskräfte dieses Werkes haben z. B. in Italien Speisungen in Rom, Mailand, Genua, Florenz, Neapel, Bologna, Assisi und Latina eingerichtet. Andere haben in den Flüchtlingslagern gearbeitet und beispielsweise Wäschereien, Tagesräume und Imbißstuben eingerichtet. Wieder andere helfen bei der Wiederherstellung von Wohnungen mit, besonders in der Umgebung von Bologna, wo der Krieg die ärgsten Zerstörungen hervorgerufen hat. Auch in Deutschland arbeiten die Mitglieder des Komitees in einer Anzahl von Flüchtlingslagern. Der Nordsektor des „Irischen Hospitals“, das bereits mit großem Erfolg in Kiel eingesetzt worden ist, ist als Hilfssektion für deutsche Unterstützung mit Standort Paderborn neu organisiert worden und wird von da aus in der Zone eingesetzt. Auch in Österreich, speziell in Wien, ist das Komitee sehr tätig. Seine Wirksamkeit erstreckt sich auch auf Polen, Ungarn und Frankreich.

Auf dem Landeskongreß der katholischen Studentenvereinigung von Großbritannien ergriff Kardinal Griffin das Wort und wies auf die Gefahren der Einseitigkeit der Wissensvermittlung in den einzelnen Studienzweigen hin. Wenn auch die Spezialisierung in der Vielfalt von Wissensfächern eine gegebene Notwendigkeit ist, so dürfen doch Vielseitigkeit und die Wechselbeziehungen im Bereich des menschlichen Lebens nicht außer acht gelassen werden. Vor allem muß der Katholik jederzeit fähig sein, zu beurteilen und abzuwägen, sei es in Fra-

gen der Medizin oder der Philosophie, ob deren Anwendung im Einklang oder im Widerspruch zu den Geboten Gottes stehe. Darum sei das Ziel der Katholiken die katholische Universität, denn nur sie kann ihren Hörern den so notwendigen universellen Ausblick erschließen.

Der katholische Episkopat in England läßt es sich besonders angelegen sein, daß die *jungen Theologieseminaristen* aus eigener Anschauung die Lebensbedingungen des Volkes erleben und dadurch soziales Verständnis erwerben. Darum wird ihnen sehr ans Herz gelegt, in ihren Studienferien als Hafen- oder Fabrikarbeiter tätig zu sein.

Am 21. November 1946 haben sich in der Kathedrale von Westminster die Abgesandten fast aller Pfarren der Erzdiözese versammelt und auf einstimmigen und begeisterten Wunsch aller die „*Vereinigung der Katholiken der Gewerkschaften der Erzdiözese Westminster*“ gegründet. Kardinal Griffin von Westminster leitete die Versammlung und hielt eine Ansprache, in der er zunächst kurz die bisherigen Beziehungen zwischen der Kirche und den Gewerkschaften charakterisierte. Er erinnerte an die bedeutende Rolle seines Vorgängers in Westminster, Kardinal Mannings, bei der Errichtung der Gewerkschaften, die der Kardinal Gibbons in Amerika entsprach. Auch auf die Zustimmung und die Richtlinien, die den Mitgliedern der Gewerkschaften von den Päpsten seit Leo XIII. gegeben worden sind, wies er hin. Dann fuhr er fort: „Die Gewerkschaften dieses Landes sind neutral und laizistisch und nicht auf religiöser Grundlage errichtet. Warum wünschen wir nun eine Vereinigung der katholischen Mitglieder der Gewerkschaften? Ich kann nichts Besseres tun, als euch die Anweisungen Papst Pius XI. an die Katholiken, die Mitglieder solcher Organisationen sind, weiterzugeben. Im Hinblick auf die Arbeitergewerkschaften hat der Heilige Vater gesagt, daß es notwendig sei, die katholischen Arbeiter, die ihnen beitreten, zu stützen... Parallel mit diesen Gewerkschaften muß es aber immer Vereinigungen geben, die die Aufgabe haben, ihren Mitgliedern eine religiöse und moralische Bildung zu geben.“

Kardinal Griffin erklärte dann, daß es sich nicht darum handele, neue Arbeiterorganisationen nach gewerkschaftlichem Muster zu gründen, sondern nur darum, die Katholiken innerhalb ihrer Arbeiterverbände zu sammeln, um ihre geistigen und sittlichen Interessen zu schützen und den christlichen Prinzipien unter ihren Kameraden zu Ansehen zu verhelfen.

„Diese Vereinigung wird euch in der Ausübung eurer Religion und in der Kenntnis eurer Pflichten gegen Gott und den Nächsten stärken. Durch sie werden euch der christliche Wert der Arbeit und die Würde des Arbeiters gezeigt. Sie sollte auch die Liebe Christi unter euren Kameraden zur Entfaltung bringen.

Dann wertet ihr durch die Kenntnisse, die ihr erworben habt, und durch die aktive Arbeit, die ihr innerhalb eurer Gewerkschaft leistet, den Einfluß, den Gott euch gewährt, benutzen können, um für das Glück eurer Kameraden zu kämpfen. Viele soziale Probleme müssen auf der Stelle angepackt werden. Da sind die wichtigen Fragen der Wohnung, der Festigung des Familienlebens, der Sicherheit, Freiheit und des Glücks der Arbeiter

dieses Landes. Das soll eure Politik nicht nur im nationalen Rahmen sein; vielmehr könnt ihr durch eure Verbindung mit den Gewerkschaften anderer Länder ebenso dazu beitragen, daß die Arbeiter der ganzen Welt Sicherheit, Freiheit und Glück finden."

Im November 1946 fand in *Dublin* eine Katholische Sozialwoche der *irischen „Gesellschaft der jungen Katholiken“* statt. Das Thema, das auf dieser Tagung diskutiert wurde, lautete: „Der Kommunismus als Feind des Arbeiters“. P. Burke, einer der Redner, sagte, es gebe nur ein Gegengewicht gegen die Systeme des atheistischen Kommunismus, nämlich eine richtige Auffassung von der menschlichen Gesellschaft, so wie sie die Vernunft und die Offenbarung durch die Vermittlung der Kirche lehre. Die kommunistische Bewegung nannte er nicht nur eine Soziallehre, sondern eine wahre Religion, deren Gott die materielle Wohlfahrt und deren Verkünder Karl Marx sei. Er empfahl den irischen Arbeitern, die er „das Rückgrat der irischen Kirche“ nannte, ihrer Gemeinschaft in der Pfarre treu zu bleiben und sich vor der Propaganda kommunistischer Agenten, die in ihre Gewerkschaften eindringen, zu hüten. Auch der Redakteur des „Standard“, Peadar O'Comdraidhe, der bei dieser Tagung sprach, betonte den Charakter des Kommunismus als einer neuen Religion. Die Kommunisten, so sagte er, kennen ihren „Katechismus“ und leben in Übereinstimmung mit seinen Richtlinien. Wenn die Katholiken verhindern wollen, daß diese Lehren Wurzel schlagen, müssen auch sie in Übereinstimmung mit den Lehren ihres Glaubens leben und alle ihre Handlungen von diesen bestimmen lassen. Ein weiterer Redner, C. Collins, ging von den gleichen Grundgedanken aus, fügte dann aber noch eine wesentliche Beobachtung hinzu: „Ohne Zweifel“, sagte er, „gibt es in den verschiedenen Industriegebieten Europas Millionen von Menschen, die bereit wären, einen ganz beträchtlichen Teil ihrer Freiheit gegen eine bescheidene materielle Sicherheit in Tausch zu geben. Diese Tendenz hat alle Merkmale eines Rückschritts in die Zeiten der Sklaverei... Es gibt keine andere Alternative als die Wiederaufnahme oder „Wiederentdeckung“ (nennen wir es einmal so) der christlichen Auffassung von der Arbeit. Gerade die Arbeit des Menschen macht eine Gesellschaft zivilisiert, und der Geist, der den Menschen bei seiner Arbeit beseelt, schafft die Atmosphäre, die das besondere Merkmal einer Epoche ist. Der Ausdruck „Beruf“ ist in der Zeit des Glaubens entstanden, als die Menschen nämlich aufrichtig überzeugt waren, von Gott dem Herrn berufen zu sein, ihm mit ihrer täglichen Mühe zu dienen. Aus diesem glühenden Glauben entsprangen jene bewundernswürdigen beruflichen Organisationen, die sich zuerst bildeten, um das natürliche Verlangen des Menschen nach einer sichtbaren und gleichsam sozialen Weise, diesen Glauben, der in ihm ist, nach außen zu bekunden, zu befriedigen, und in zweiter Linie, um alles in der Form des „Gesellschaftlichen“ festzulegen, ohne die keine Kultur bestehen kann. Und das ist auch der Grund, warum wir die sog. „Berufsorganisation“ als soziales System befürworten...“

Die Konferenz der österreichischen Bischöfe zu Salzburg vom 2. Oktober 1946 hat folgende Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit in Österreich beschlossen:

1. Die Kirche ist für die seelsorgliche Betreuung aller Jugendlichen verantwortlich. Um aber junge Menschen zu lebendigen und verantwortungsbewußten Christen erziehen zu können, muß sie über diese rein seelsorgliche Betreuung hinaus möglichst das gesamte jugendliche Leben christlich formen. Dazu unterhält sie Jugendgruppen, die nach der Methode einer Jugendbewegung arbeiten.

2. Als kirchliche Jugendbewegung kann nur die unter Leitung der Bischöfe selbst stehende „Katholische Jugend“ im engeren Sinne anerkannt werden. Diese bildet keine selbständige Organisation im Sinne des staatlichen Vereinsgesetzes, sondern steht in der lebendigen Gemeinschaft der Kirche selbst, in Pfarre, Dekanat und Diözese. Um das zu betonen, führt sie auch gegenüber der Öffentlichkeit als geschlossene Körperschaft den Namen „Katholische Jugend“ (andere bisher gebräuchliche Bezeichnungen einzelner Diözesen fallen damit weg). Die überdiözesane Leitung und die rechtliche Vertretung nach außen geschehen durch eine Zentralstelle, die im „Katholischen Jugendwerk Österreich“ verankert ist.

3. Die Arbeit der „Katholischen Jugend“ umfaßt das gesamte Jugendleben, soweit es die örtlichen Verhältnisse notwendig und zweckdienlich erscheinen lassen, mit Ausnahme des reinen Leistungssportes (sportliche Wettkämpfe innerhalb der „Katholischen Jugend“ sind dadurch nicht ausgeschlossen). Ziel aller dieser Arbeit ist die Erziehung zum mündigen Christen. Darum bleibt auch Glaubensverkündigung und Gnadenvermittlung der Mittelpunkt der gesamten Arbeit.

4. Eine verbands- und gruppenweise Eingliederung in die „Katholische Jugend“ ist nur möglich für unter der Leitung der Bischöfe stehende Verbände oder Gruppen (Jugendkongregation, Kolpingswerk). Die Entscheidung über die gruppenweise Eingliederung der Pfadfinder wird den einzelnen Bischöfen überlassen.

5. Jugendorganisationen, die nicht unter unmittelbar kirchlicher Führung stehen, aber in ihrem Programm christlich orientiert sind oder wenigstens keine Gefahr für das religiös-sittliche Leben ihrer Mitglieder bilden, können zwar nicht verbandsweise zur „Katholischen Jugend“ gerechnet werden, sie haben aber ihre Bedeutung für jene, die von der eigentlichen kirchlichen Jugendbewegung aus irgend welchen Gründen nicht erreichbar sind. Ihre Mitglieder können natürlich auch zur „Katholischen Jugend“ gehören.

Mit Jugendorganisationen, die politischen Parteien zugeordnet sind oder parteipolitische Ziele verfolgen, kann die „Katholische Jugend“ keinerlei Bindungen eingehen. 6. Mit den verantwortlichen Führern anderer Verbände soll schon aus seelsorgerlichen Gründen ein Einvernehmen gepflogen werden. Dies wird um so leichter möglich sein, je mehr sie auf die kirchliche Jugendarbeit Rücksicht nehmen. Der Seelsorger kann darum über Einladung in den Aufsichts- oder Jugendrat solcher Organisationen gehen und dort seinen seelsorglichen Einfluß geltend machen. Es darf daraus in keiner Weise eine leitende, verantwortliche oder werbende Funktion entstehen. Er hat darum nur in seelsorglichen und erzieherischen Fragen eine beschließende Stimme. Auch darf nicht der Anschein erweckt werden, als ob solche Jugendorganisationen einen Teil der kirchlichen Jugendarbeit offiziell und vertragsgemäß übernehmen. Gruppen „Katholischer Jugend“ können daher geschlossen nicht in solche Organisationen eingegliedert werden.

7. Die „Katholische Jugend“ hat eine andere Struktur als die übrigen Jugendverbände. Sie soll sich dessen aber auch in allem öffentlichen Auftreten bewußt bleiben und es vor allem vermeiden, sich ins politische Tagesgezänk zerren zu lassen. Die „Katholische Jugend“ hat jedoch, dem Wesen der Kirche entsprechend, das Recht und die Pflicht, auch zu Fragen des öffentlichen Lebens, vor allem den sozialen, Stellung zu nehmen.

8. Da die „Katholische Jugend“ von der Pflege des eigentlichen Leistungssportes absieht, werden ihre Jugendlichen, die sich einem Spezialsport widmen wollen, der über dem gewöhnlichen Spiel- und Sportbetrieb in unseren Heimen und auf unseren Spielplätzen hinausgeht, auf Sport- und Turnorganisationen verwiesen, die keine religiöse und sittliche Gefährdung für den Katholiken darstellen und die auf unsere kirchliche Jugendarbeit Rücksicht nehmen.

9. Da zur „Katholischen Jugend“ im weiteren Sinne natürlich jeder Getaufte gehört, dürfen die Seelsorger nicht versäumen, regelmäßig und zu gewissen Anlässen auch diese zu rufen (Bekennntstag, Glaubensstunden, Exerzitien, Glaubenstage, usw.). Mögen immer mehr diesem Rufe folgen. Wenn die Kirche eine besondere, eigenständige Jugendbewegung schafft und auch immer wieder dazu aufruft, dann nur in der Überzeugung, Christus überhaupt in immer weitere Kreise der Jugend des Volkes hineinzutragen.

„Berichte und Informationen“ (Salzburg) des österreichischen Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Politik veröffentlichen eine größere Zusammenfassung ihrer Erhebungen zur *Lage des Katholizismus in Österreich*. Der österreichische Katholizismus ist im wesentlichen durch seine auch heute noch zu einem großen Teil unerschütterte Position in den Alpenländern und im Donautal sowie durch die Sonderstellung der Hauptstadt Wien charakterisiert. Die Statistik der Austrittsbewegung in der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation verläuft deutlich nach gewissen historischen und geistesgeschichtlichen Leitlinien. Die organisierte Abfallsbewegung hatte in der Steiermark und in Kärnten die relativ größten Erfolge, beides Gebiete, in denen der Grenzland-Nationalismus im Bündnis mit der liberalen Intelligenz schon seit Jahrzehnten geherrscht hatte. Die Diözese Seckau, die mit dem Gebiet der Steiermark übereinstimmt, umfaßt etwa 900 000 Katholiken. Hiervon traten 86 375 in den Jahren 1938/45, also fast ein Zehntel, aus der Kirche aus, und zwar 1938 17 476, 1939 27 854, 1940 19 016, 1941 13 219, 1942 4609, 1943 2727, 1944 1170, 1945 304. Die Eintritts- bzw. Wiedereintrittsbewegung verlief wie folgt: 1938 366, 1939 519, 1940 849, 1941 824, 1942 1083, 1943 1780, 1944 1856, 1945 13 182. Die Wiedereintrittsbewegung vor allem aus dem Kreise der Konfessionslosen bzw. Gottgläubigen hielt auch 1946 an, doch ist bei weitem noch nicht die Abfallsziffer von 86 000 erreicht. Kärnten bietet ein ähnliches Bild, wobei der „Antiklerikalismus“ in diesem Land der Austrittsbewegung noch einen besonderen Akzent gegeben hat. Genauere Zahlen liegen nicht vor, doch verläuft die Kurve ähnlich der in der Steiermark. Oberösterreich bietet ein völlig anderes Bild. Austritte 1938 6579, 1939 20 843, 1940 6098, 1941 4929, 1942 2177, 1943 1165, 1944 703, 1945 162; Eintritte bzw. Wiedereintritte 1938 121, 1939 229, 1940 256, 1941 346, 1942 531, 1943 1074, 1944 1563, 1945 5897.

Bis Anfang November 1946 sind mehr als weitere 7500 Wiedereintritte gemeldet. In Oberösterreich sind rund 5% der Katholiken aus der Kirche ausgetreten, doch zeigt sich hier schon zum Unterschied zur Steiermark nach 1939 ein Absinken der Kurve, so daß den immer noch 13 000 Austritten in der Steiermark 1941 in Oberösterreich nur mehr 4000 gegenüberstehen. In Tirol und Vorarlberg beziffert sich die Austrittsbewegung auf insgesamt 2% bzw. 1,5% des gesamten Kirchenvolkes. In der Diözese Salzburg bietet die Austritts- und Eintrittsbewegung folgendes Bild: 1932 101 Aus-, 101 Eintritte, 1933 97 zu 140, 1934 723 zu 154, 1935 60 zu 177, 1936 304 zu 124, 1937 252 zu 130, 1938 5340 zu 67, 1939 5775 zu 83, 1944 306 zu 351, 1945 60 zu 1976, 1946 (vorläufige Ziffer) 15 zu 1490. Die Veränderungen in den Jahren 1934 und 1935 zeigen deutlich einen reaktiven Pendelausschlag, hervorgerufen durch die Regierung Dollfuß. In Salzburg sind rund 8% des Kirchenvolkes ausgetreten, wobei die antikirchliche Propaganda hier besonders konzentriert auftrat. Von Wien und Niederösterreich fehlen noch nähere Angaben, doch stehen beispielsweise 1945 im Bereich der Wiener Diözese 826 Austritten 19 205 Eintritte bzw. Wiedereintritte gegenüber.

In der Zeit vom 7. bis 10. Januar 1947 fand in Wien die *erste österreichische Seelsorgertagung* nach dem Kriege statt. Damit wurde eine Tradition wieder aufgenommen, die 1938 durch die Okkupation Österreichs unterbrochen worden war. Die Tagung stand unter dem Leitwort „Neue Begegnung“ und sollte die im letzten Jahrzehnt völlig veränderte Zeitsituation mit den Aufgaben der Seelsorge konfrontieren, um daraus eine klare Sicht der Schwerpunkte und der erforderlichen Pastoralmethoden zu finden.

Nach Eröffnung der Tagung durch Kardinal Innitzer sprach Kanonikus Dr. Rudolf über die Wandlungen in der seelsorgerlichen Situation seit 1918. 1918 zerbrach mit der Staatsform der Monarchie gleichzeitig das traditionelle bürgerliche Christentum der Zeit. Die Seelsorge sieht sich plötzlich einer völlig neuen Situation gegenüber, der sie mit ihren überlieferten Methoden nicht gewachsen ist. Die Aufgabe bestand zunächst darin, das erschütterte christliche Bürgertum neu zu konsolidieren, gegen den freidenkerisch-marxistischen Ansturm zu sichern und neue Wege zur Überwindung der bürgerlichen Haltung im Christentum durch Verlebendigung in und aus dem Glauben zu weisen. Die Seelsorge erwachte an dieser Aufgabe, doch stützte sie sich meistens noch auf Einzelinitiative und im Großen gesehen (aus der Erbschaft des österreichischen Josephinismus) auf den Staat und die Partei. Daß die Kirche in den Städten zur Minderheit geworden ist, wird erst allmählich eingesehen. Die nächste Ära von 1931 bis 1938 ist von dem Versuch der Errichtung eines „christlichen Staates“ durch Dollfuß bestimmt. Dollfuß selbst hat aber die Problematik seines Unterfangens Seelsorgern gegenüber mit den Worten ausgesprochen: „Aus morschen Steinen kann man keinen dauerhaften Bau aufführen.“ Die Pfarre rückt in den Mittelpunkt der seelsorgerlichen Aktivität, doch sind die auf diese Weise neu gewonnenen und gesichteten Formen der Pastoral noch stark in die überlieferte gesellschaftliche und geistige Struktur des vergangenen Zeitalters gebunden. Die jüngste Periode der nationalsozialistischen Okkupation führte zwangsweise

die völlige Trennung der Kirche vom Staat durch und brachte einen starken Abfall vom Glauben mit sich, der erst 1943 gestoppt werden konnte. Der österreichische Katholizismus hat in diesem Abschnitt den Gleichschritt der Geschichte vollzogen, jene Beendigung des Mittelalters in der Geschichte der Kirche, die die Lateranverträge anzeigen. Die Kirche ist nunmehr ganz auf sich selbst gestellt, sie sieht sich einem feindlichen Staat gegenüber und muß die Kraft zur Selbstbehauptung allein aus dem Geist ihres Auftrages empfangen. Die letzten Reste des Josephinismus werden überwunden. Aus einem Dienst in Amt und Kanzlei wird bewußte Reich-Gottes-Arbeit der katholischen Seelsorge.

Das zweite Referat hielt Prof. Dr. Michael Pfliegler über das geistige Geschehen in der Welt um uns. Religiöse Situation ist die Dynamik und Veränderlichkeit im Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen, das wieder von vier Komponenten: der allgemein-menschlichen Anlage, der Summe der äußeren Einflüsse, der natürlichen und übernatürlichen Bestimmung, die zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Mächtigkeit auftritt und endlich von der freien Mitbestimmung der Person charakterisiert wird. Typisch für eine Situation der Zeit sind jedoch nur die zweite und vierte Komponente. Die vier historischen Perioden, nämlich christliche Antike, Mittelalter, Neuzeit und neueste Zeit bestimmen auch jene typischen Verhaltensweisen zur Religion, die im einzelnen in verschiedenem Maße und unabhängig von ihrem zeitlichen Ablauf wirksam sind. Für die Gegenwart ist charakteristisch, daß die Angriffe auf die Religion und die Kirche fast verstummt sind. Die Bilanz, die heute von der geistigen Elite gezogen wird, wird in etwa zwei bis drei Generationen in die Allgemeinheit absinken und ihre Haltung bestimmen. Doch obwohl diese geistige Bilanz der Masse heute noch unbekannt ist, ist sie doch schon in ihren Gefühlsreaktionen sichtbar, und zwar 1. als Irwerden an der Daseinssicherung, am Geist, an der Technik und am Menschen selbst, 2. in einer Daseinsangst, die keine Zuflucht mehr erblicken kann und endlich 3. in einer Endzeitbestimmung, nachdem der Fortschritt an einem Punkt angelangt ist, wo die Menschheit ihre Selbstvernichtung in der Hand hat. Die neue Glaubensbereitschaft vor allem unter den Intellektuellen und in den Schichten eines deklassierten Bürgertums erfordert daher als erstes in der Seelsorge jene Größe des Glaubens und jene Größe der Liebe, die ihr Maß nur an der Furchtbarkeit dieser Zeit hat.

Dr. Ignaz Zangerle, der Leiter des katholischen Bildungswerkes Innsbruck, referierte über die innerkirchliche Entwicklung der letzten Jahre. Der totale Staat, der mit dem Untergang des dritten Reiches nur eine Phase durchlaufen, aber noch nicht sein Ende erreicht hat, erfordert auch von der Kirche eine völlige Umstellung sowohl in ihrem inneren Aufbau als auch ihrer Wirkweise nach außen. Die Kirche hat die erste Auseinandersetzung wohl in vielen Sektoren erfolgreich bestanden, doch kann sie nicht auf das Ganze gesehen als Sieger angesehen werden. Was heute für die Politik gilt, daß nämlich die Welt zu einem einzigen Schicksal im Guten oder im Bösen vereinigt ist, gilt auch für die Kirche. Die letzten Päpste und vor allem Pius XII. haben immer wieder die Forderung nach der Universalität der Kirche aufgestellt. Das geistige Schwergewicht auch der Kirche verlagert sich aus Europa hinaus. In Europa selbst muß die Kirche die Fesseln einer allzu stark juristisch ver-

standenen Hierarchie abstreifen nach jenem kühnen Wort des derzeitigen Papstes: „Die Kirche ist kein Imperium, sondern ein Mysterium“. Der Laie muß in wachsendem Maße zu den Aufgaben der Seelsorge und der Glaubensverkündigung herangezogen werden. Er ist es, der die Kirche vor allem im Kampf mit den Ansprüchen des totalen Staates zu verteidigen hat. Zugleich damit muß die Kirche sich von einer historisch bedingten Verwachsung mit dem Bürgertum lösen und verbunden mit einer Befreiung von dem politischen Tagesstreit zur Fürsprecherin der Armen und Unterdrückten werden.

Die weiteren Referate und Aussprachen versuchten eine Art Generallinie der Seelsorge in dieser Zeit zu erarbeiten. Die augenblicklichen Ansprüche an die innere Mission vor allem unter den Intellektuellen und der Arbeiterschaft erfordern ein gewisses Abgehen von einem zu begrenzt verstandenen Pfarrprinzip. Wenn die Pfarre auch in Zukunft die Keimzelle des kirchlichen Gemeindeaufbaues bilden muß, so muß daneben auch der „charismatischen Ordnung“ ein gebührender Platz eingeräumt werden. Die Erfahrungen der „Mission de France“ zeigen, daß es nicht notwendig ist, daß der Priester Arbeiter wird, um die Arbeiter für den Glauben zu gewinnen, sondern daß es vielmehr darauf ankommt, einen gewissen Kastengeist abzulegen, der einem persönlichen Verhältnis immer im Wege stehen muß. Angesichts des Übermaßes an seelsorgerlicher Arbeit in der nächsten Zeit wird sich eine gewisse Schwerpunktbildung als notwendig erweisen, wobei die Planung selbst auf lange Sicht, vor allem was die Arbeiterschaft betrifft, zu erfolgen hat. Im Unterschied von der Seelsorge in der Stadt, wo zu einem großen Teil die religiöse Substanz erst geschaffen werden muß, hat die Landseelsorge die Aufgabe, durch Mehrung und Stärkung dieser Substanz den heute aufs schwerste bedrohten bäuerlichen Seelenkern zu retten und zu immunisieren.

Der Tagung, der in den nächsten Wochen und Monaten weitere Werkkreise, Kurse und im Sommer eine Tagung der Landseelsorge folgen soll, ist eine erste Bestandsaufnahme des österreichischen Katholizismus nach dem Krieg gelungen. Ihre Postulate werden die Initiativen und damit die öffentliche Mission der katholischen Kirche in nächster Zeit bestimmen.

In einer Kundgebung zum Priestersamstag im Dezember weist der neue *Bischof von Linz, Msgr. Fließer*, auf die drohende *Priesternot in Österreich* hin. Bereits sind zahlreiche kleinere Landpfarreien nicht mehr besetzt und in den Städten müssen die Priester, trotz Einsatz von Laienkräften, neben ihrer Seelsorgearbeit 20—32 Wochenstunden Religionsunterricht erteilen. In der Diözese Linz können Pfarreien mit weniger als 800 Seelen nicht mehr besetzt werden. Die herrschende Priesternot überlastet junge und alte Seelsorger und macht den Ausbau einer modernen Pfarreiarbeit beinahe zur Unmöglichkeit. Die Diözese Linz hat durch den Krieg einen großen Ausfall des Priesternachwuchses zu verzeichnen. Seit 1939 verlor das Bistum durch Tod und Krieg 138 Priester, und nur 64 neue konnten geweiht werden.

Das Salzburger „Klerus-Blatt“ veröffentlicht eine umfassende Statistik über den Priesternachwuchs in Österreich, welche die Folgen beleuchtet, die nationalsozial-

stische Herrschaft und Krieg für die Kirche nunmehr zeitigen.

Die Diözese *Gurk-Klagenfurt* zählt im Studienjahr 1946-1947 30 Theologen und 130 Zöglinge im Knabenseminar gegenüber 77 Theologen und 230 Knabenseminaristen am 1. Januar 1938. Die Aussichten auf Priesternachwuchs sind also um die Hälfte reduziert. *Innsbruck-Feldkirch* ist in besserer Lage: es hat heute 82 Theologen und 217 Zöglinge im Knabenseminar gegenüber 80 und 220 im Jahre 1938. Die Stadt Innsbruck, die noch vor 40 Jahren keinen einzigen Priester stellte, kann heute auf 21 Theologen hoffen; alle sind aus den Gruppen der katholischen Jugend hervorgegangen. *Linz* hat im Priesterseminar 122 Alumnen und im wiedereröffneten geistlichen Gymnasium 170 Zöglinge. Vor der Nazizeit waren es 170 Theologen und 320 Knabenseminaristen. Im *Salzburger* Priesterseminar leben 42 Alumnen gegenüber 70 im Jahre 1938, und im Gymnasium *Borromäum* 127 Zöglinge gegenüber früher 240. Die Diözese *Seckau-Graz* hat gegenwärtig 70 Diözesantheologen und 190 Gymnasiasten. Der frühere Durchschnitt war 80—90 Seminaristen und zirka 220 Gymnasiasten. Am stärksten ist der Rückgang in *St. Pölten*, das gegenwärtig 30 Alumnen und 89 Gymnasiasten zählt gegenüber früher 107 und 218. Auch im *Wiener* Priesterseminar ist die Studentenzahl ungefähr um die Hälfte zurückgegangen; man zählt dort derzeit 66 Alumnen gegen 120—150 früher und 91 Gymnasiasten gegen früher 300. Das *Wiener* Knabenseminar ist erst vor 2 Monaten von der Besetzungsmacht geräumt worden, und das Priesterseminar ist jetzt noch zur Hälfte von amerikanischen Truppen besetzt.

Abschließend stellt das „Klerus-Blatt“ fest, daß der Priesternachwuchs durchschnittlich um die Hälfte gegenüber der Vorkriegszeit zurückgegangen ist; dagegen ist der Nachwuchs qualitativ vielversprechend: Wer nach dem Glaubenskampf der letzten Jahre sich zum Priestertum entschließt, darf als Berufener angesehen werden.

Der Kampf um die *laizistische Schule* hat auch im *Osterreich* der zweiten Republik wieder eingesetzt, wenn auch diese Frage angesichts der allgemeinen Notlage und dem friedlicheren Verhältnis zwischen den Sozialisten und der Volkspartei längst nicht mehr jene Schärfe besitzt wie zwischen 1918 und 1933. Seit 1869 ist in *Osterreich* das Reichsvolksschulgesetz zum mindesten in seinen Grundzügen in Kraft geblieben, das die Einführung der staatlichen Schule mit obligatorischem Religionsunterricht vorgesehen hatte. Heute können bis zum 14. Lebensjahr die Eltern, nach dem 14. Lebensjahr die Schüler selbst sich vom Religionsunterricht abmelden. Daneben bestehen Privatschulen, überwiegend katholischer Prägung, deren Zulassung sich auf Artikel 17 des Staatsgrundgesetzes von 1867 stützt. Danach steht es jedem Staatsbürger frei, Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen und dort Unterricht zu erteilen, sofern er die durch das Gesetz vorgeschriebene Befähigung dazu nachweist. Da in der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation *Osterreichs* einzelne Bestimmungen des Reichsvolksschulgesetzes, die eben die Bedingungen für diese Befähigung festlegten, außer Kraft gesetzt wurden, ist derzeit eine Neuerrichtung privater Lehranstalten nicht möglich. Dieses Interim muß in absehbarer Zeit durch ein neues umfassendes Schulgesetz abgelöst werden, zu dessen Entwurf schon seit längerem zwischen den beiden Hauptparteien vertrauliche Gespräche im

Gange sind. Trotz gewisser publizistischer Äußerungen der Parteien vollziehen sich diese Gespräche abseits der Tagespolitik und unterstreichen damit schon, daß die führenden Politiker nicht beabsichtigen, daraus einen neuen „Kulturkampf“ zu entfesseln. Grundsätzlich beharren jedoch die Sozialisten auf dem Prinzip des staatlichen Schulmonopols, während die *Osterreichische Volkspartei* als Sprecherin der katholischen Bevölkerungsgruppen vor allem des Bauerntums und des städtischen Mittelstandes sich im wesentlichen für eine Beibehaltung des derzeitigen Zustandes ausgesprochen haben. Die katholischen Bischöfe *Osterreichs* haben auf ihrer vorjährigen Tagung in *Salzburg* eine Erklärung beschlossen, in der sie zur Wahrung des Erziehungsrechtes der Eltern die Beibehaltung der Simultanschule und der Privatschule fordern. Man erwartet hier allgemein, daß es in dieser Hinsicht zu einem Kompromiß zwischen Sozialisten und Volkspartei kommen dürfte, vor allem da auch die Sozialisten aus parteitaktischen Gründen nicht an einer neuerlichen Verschärfung des Verhältnisses zur katholischen Kirche interessiert sind, das ihren Absichten, in den ländlichen Gebieten an Einfluß zu gewinnen, nur hinderlich im Weg stände. Eine andere Frage ist es, ob es gelingen wird, für die katholischen Privatschulen staatliche Subventionen zu erlangen, da es ungerechtfertigt erscheint, daß die Eltern solcher Kinder außer den Kosten einer Erziehung in einer katholischen Privatschule auch noch durch ihre Steuern für die Staatsschule aufkommen.

Auf der ersten Nachkriegstagung *österreichischer* Seelsorger gab Provinzial Dr. Robert Svoboda OSC an Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials einen Einblick in die Auswirkungen der nationalsozialistischen Okkupation auf die katholische Kirche in *Osterreich*. 1938/39 gab es im Bereich der Erzdiözese *Wien* zirka 190 000 Apostaten. Die Austrittswelle ist 1946 zum Stillstand gekommen. Zirka 15 % haben indessen wieder zur Kirche zurückgefunden. Von den Kirchenbeitragspflichtigen haben bereits 1943 über zwei Drittel ihre Abgabe für die kirchlich-karitativen Erfordernisse geleistet. Im *Klerus* hat sich der Personalstand gegenüber 1939 um 78 Priester, also 10 % vermindert. 47 Priesterweihen in diesem Jahre steht im Jahre 1945 eine einzige gegenüber. Auch bei den karitativen Orden hat die Sterblichkeit sowie die Überlastung breite Lücken in die Reihen der Schwestern gerissen und den Invalidenstand um das Zehnfache erhöht. Der nationalsozialistischen Kirchenpolitik sind allein in *Wien* 246 Kongregationen, 196 Pfarrheime, 136 Büchereien, 44 Pfarrblätter, 169 Schriftenstände und so fort zum Opfer gefallen. Der Kirchenbesuch, der 1939 etwas zurückgegangen war, hat die frühere Höhe wieder erreicht und teilweise überschritten. Der Sakramentenempfang ist angestiegen. Zwei Drittel der standesamtlichen Eheschließungen werden auch kirchlich geschlossen, 85 % aller geborenen Kinder getauft. Der Prozentsatz der Mischehen (12 %) ist unverändert geblieben, die Zahl der staatlichen Ehescheidungen hingegen enorm angestiegen. 85 % der Verstorbenen, das heißt fast alle Katholiken, werden kirchlich beerdigt, ein kleinerer Teil von ihnen wünscht den priesterlichen Beistand in der Todesstunde. Der gewaltsame Tod ist die vierthäufigste Todesursache in *Wien*. Ihm fallen täglich durchschnittlich 8 Einwohner zum Opfer. Selbstmordversuche, darunter solche von über 30

Jugendlichen 1946 und eine starke Abtreibungswelle untergraben weiter die Lebenskraft der Stadt. Die soziale und moralische Deformation wird auch durch die Ziffern über die verwahrloste Jugend illustriert. 1946 wurden 9777 Jugendliche, darunter 3248 Kinder von der Polizei aufgegriffen.

#### Aus Ost- und Südosteuropa

Apostolischer Exarch der bulgarischen Katholiken von byzantinischem Ritus ist gegenwärtig Msgr. Garufaloff von der Kongregation der Resurrektionisten. Er stammt von schismatischen Eltern, trat aber als Jüngling, als er noch Student der berühmten Schule der Resurrektionisten in Adrianopel war, zur Katholischen Kirche über. Später studierte er in Polen und dann in Rom, wo er in Theologie promovierte und zum Priester geweiht wurde. Im Jahre 1942 erhob Papst Pius XII. ihn zum Titularbischof von Lagania und ernannte ihn zugleich zum apostolischen Exarchen der katholischen Bulgaren von byzantinischem Ritus.

Katholische Bulgaren von byzantinischem Ritus gibt es gegenwärtig 6000. Das Exarchat hat ein eigenes Seminar. Es gibt jedoch seit ungefähr 16 Jahren in Sofia auch ein kleines Seminar für beide Riten gemeinsam, den lateinischen und den byzantinischen, dessen Leitung in der Hand der Jesuiten liegt. In Malko Tirmovo besteht eine blühende katholische Schule, die einzige, die als solche von der bulgarischen Regierung anerkannt wird. Außerdem gibt es in Bulgarien noch einige andere Mittelschulen und Kollegs, die von lateinisch-katholischen Ordensangehörigen geleitet werden, aber auch Schüler von orientalischem Ritus aufnehmen. Um das Jahr 1860 herum hat es einmal so ausgesehen, als ob die ganze bulgarische Nation unter die Obödienz der Römischen Kirche zurückkehren wolle. Durch Einmischung der damaligen russischen Regierung und einer Reihe von anderen politischen Umständen ist diese Einheitsbewegung jedoch erstickt worden. Viele von denen, die der Einheitsbewegung angehört hatten, traten dann der neuen national-bulgarischen Kirche bei, die ebenso unabhängig von Rom wie von Konstantinopel ist. Die Treugebliebenen wurden im Jahre 1883 in zwei apostolischen Vikariaten zusammengefaßt und beliefen sich auf ungefähr 50 000 Gläubige. Diese Organisation behielten sie bis zum ersten Weltkrieg bei, doch ging die Zahl der Gläubigen ständig zurück. Der letzte Krieg hat einen weiteren bedeutenden Rückgang der Katholiken von byzantinischem Ritus in Bulgarien gebracht, sodaß sie jetzt in einem einzigen Exarchat zusammengefaßt sind.

In Rom fand, einer Meldung der Schweizer Agentur Kipa zufolge, kürzlich der Übertritt des russisch-orthodoxen Bischofs Paul Melitiev zum Katholizismus statt. Bischof Melitiev war ursprünglich Mönch und Archimandrit in verschiedenen russischen Klöstern gewesen. Kurz bevor die bolschewistische Oktoberrevolution 1917 ausbrach, wurde er orthodoxer Bischof von Briansk. Wegen seiner Gegnerschaft zur Revolution wurde er nach Sibirien verbannt, wo er bis zum Jahre 1936 weilte. Von 1936—1941 war er als geheimer Wanderpriester unter dem orthodoxen Kirchenvolke auf dem Lande tätig. In dieser Eigenschaft fiel er unter die deutsche Okkupation und

wurde im Zusammenhang damit nach Deutschland geschafft, da er den Okkupationsbehörden entgegentrat und die nationalsozialistischen Besetzungsmethoden offen verurteilte. Während seines Zwangsaufenthaltes in Deutschland, der bis zum Kriegsende dauerte, widersetzte er sich den deutschen Versuchen, die orthodoxe Kirche als Stütze der deutschen Herrschaft im Osten zu mißbrauchen, und er versuchte auch, die ändern in der Münchener Synode organisierten Flüchtlingsbischofe in Deutschland für eine Annäherung an Rom zu gewinnen. Diese Bemühungen blieben jedoch ergebnislos. Sobald es ihm möglich war, begab sich Msgr. Melitiev zusammen mit seiner Schwester, die Nonne in einem orthodoxen Kloster war, nach Rom, um die Aufnahme in die katholische Kirche nachzusuchen. Während seiner Tätigkeit als geheimer Wanderpriester im kommunistischen Rußland hat Msgr. Melitiev die Überzeugung gewonnen, daß die gläubige Seele des russischen Volkes durch die Kommunistenherrschaft noch keineswegs vernichtet werden konnte, und daß ein Wiederaufblühen des christlichen Geistes zu erwarten steht, sobald die äußeren Umstände dafür günstig sind. Die Konversion dieses orthodoxen Bischofes ist nicht die einzige, welche in den letzten Monaten unter den in deutschen Flüchtlingslagern lebenden Russen zu verzeichnen ist.

Der Weihbischof von Riga, Msgr. Rancaus, der die Seelsorge für die 20 000 lettischen Katholiken, die sich in D.P.-Lagern in Deutschland befinden, versieht, gab bei einer Englandreise in London einen Bericht über die Lage der Kirche in Lettland. Der Erzbischof von Riga, der schwerkrank ist, befindet sich noch in seiner Bischofsstadt, aber jede Verbindung mit dem Heiligen Stuhl ist ihm untersagt. Die Kirchen in Lettland sind noch geöffnet, aber sie sind zum Staatseigentum erklärt und werden sehr hoch besteuert. So beträgt die Steuer für eine Kirche in Riga 40 000 Rubel. Kann die Steuer nicht aufgebracht werden, so wird die Kirche als Staatseigentum für andere Zwecke verwendet. Aller Religionsunterricht ist abgeschafft, ebenso sind alle Priesterseminare geschlossen. Katholische religiöse Veröffentlichungen sind verboten.

Einen ähnlichen Bericht über die Lage der Kirche in Litauen gab der Präsident des Litauischen Hilfswerks in Amerika, der katholische Geistliche Joseph Koncius, nach einer zehnmonatigen Informationsreise durch Europa. In Litauen sind noch drei katholische Bischöfe, darunter der Erzbischof von Wilna, aber auch sie dürfen keine Verbindung mit dem Heiligen Stuhl unterhalten. Drei weitere litauische Bischöfe versehen die Seelsorge unter den Litauern in Deutschland und Österreich, während zwei im Jahre 1945 gestorben sind. Eine beschränkte Anzahl von Kirchen sind noch geöffnet und in ihnen dürfen Gottesdienste abgehalten werden; aber jede Tätigkeit außerhalb der Kirchenräume ist den Geistlichen verboten. Der Religionsunterricht in den Schulen ist abgeschafft, die Priesterseminare sind geschlossen, katholische Veröffentlichungen sind unmöglich. Jeder Zusammenschluß von Katholiken in irgendeiner Form ist verboten und wird schwer bestraft.

Der neuernannte Erzbischof von Prag, Msgr. Joseph Beran, wurde im November 1946 zweimal von dem tschecho-

slowakischen Präsidenten, Dr. Benesch, empfangen. Bei dem ersten Besuch verlieh ihm der Präsident das Kriegskreuz und die Militärmedaille und versicherte ihm, daß er immer ein überzeugter Verteidiger der religiösen Freiheit in der Tschechoslowakei bleiben werde. Das zweitemal besuchte der Erzbischof den Präsidenten als Führer einer Delegation von Priestern, die in deutschen Konzentrationslagern gefangen gewesen waren. In seiner Ansprache an den Präsidenten sagte der Erzbischof: „Es ist unser Wunsch, daß der Leiden unserer Priester in unserer Geschichtsschreibung ehrend gedacht werde. Der tschechische Klerus ist entschlossen, für die Wiederaufrichtung der Grundsätze der Gerechtigkeit und einer richtigen und demokratischen Freiheit zu arbeiten und seine besondere Aufmerksamkeit der Erziehung der tschechischen Jugend zu widmen, die die Zukunft unseres Volkes ist.“ Dr. Benesch dankte dem Klerus für seinen Willen zu einer positiven Mitarbeit. Er bat dann besonders darum, daß die tschechischen Priester freundschaftliche Beziehung mit dem slowakischen Klerus pflegen und sich für eine rückhaltlose Zusammenarbeit einsetzen möchten. „Bitte überzeugen Sie die slowakischen Priester“, so sagte er, „daß sie für den Glauben und die Religion keine Befürchtungen zu haben brauchen. Unser Staat achtet die Freiheit des Glaubens und der Religion und wird sie immer achten. Es liegt nicht in unserem Interesse und wir haben nicht die Absicht, einen Religionskampf zu schüren. Wir sind zu weit fortgeschritten, um an etwas derartiges zu denken.“

Die Katholikenverfolgungen in Albanien nehmen weiterhin ihren Fortgang. Während die Regierung den katholischen Geistlichen jegliche Unterstützung versagt, erhalten die orthodoxen und mohamedanischen Gemeinden weiter seitens der Regierung Unterstützung. Katholische Priester werden, teilweise ohne Begründung, verhaftet oder des Landes verwiesen. Vor kurzem erst wurde der Pfarrer von Tirana verhaftet, weil er Geld für bedürftige Priester verborgen hielt. Im Ganzen zeigen die Verfolgungen der letzten Zeit folgende erschütternde Bilanz: 3 Franziskaner von Partisanen getötet; 2 Franziskaner hingerichtet; eine Anzahl Franziskaner im Kerker, 4 Weltgeistliche getötet, mehr als zehn im Kerker, 1 Seminarist hingerichtet, mehrere verhaftet; Seminaristen, Volks- und höhere Schulen, die von Ordenspersonen geleitet werden, ebenso wie die Kindergärten geschlossen. Fast alle Ordenspersonen beraubt und vertrieben, die katholische Aktion verboten und jegliche kirchliche Tätigkeit im engsten Rahmen auf den Kirchenraum beschränkt. Das Predigen ist nahezu unmöglich gemacht, da den Priestern von Spitzeln die Worte verdreht und entstellt werden und stets daraufhin die Verhaftung erfolgt. Der besondere Haß richtet sich gegen die Gesellschaft Jesu, die ebenfalls mehrere Opfer zu beklagen hat.

#### Aus Nord- und Süd-Amerika

Aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier der ersten Nordamerikanischen Martyrer, des hl. Isaak Jogues, eines Jesuitenpriesters, und seiner Laiengefährten, des hl. Jean Lalande und des hl. René Goupil, richtete der Papst am 24. September 1946 eine Radiobotschaft an die Katholiken der Vereinigten Staaten, in der er die Tugenden

der Martyrer feierte und besonders auf den echten Missionsgeist der beiden Laienmartyrer hinwies. „Dieser Missionsgeist“, so fuhr er fort, „ist keine Tugend der Übergabe, die nur von den wenigen Auserlesenen erwartet wird. Missionsgeist und katholischer Geist sind eines und dasselbe. Katholizität ist ein wesentliches Merkmal der wahren Kirche; daher ist niemand der Kirche ergeben und nimmt niemand echten Anteil an ihrem Leben, der nicht Anteil nimmt an ihrer Universalität, das heißt, daß sie überall auf der Erde Fuß faßt und blüht. Diese beiden Laien waren wie ihr priesterlicher Anführer getrieben von dem Gedanken, daß Millionen Christus noch nicht kannten. . . . Die Botschaft ihres von der Liebe zu Gott und von Gottes Liebe zu den Seelen entzündeten Missionseifers klingt heute um so lauter und eindringlicher, wo der Krieg und seine Folgen die Reihen der Missionare dezimiert und so viele Quellen der Unterstützung für die Missionen verschüttet hat. Diese Botschaft ertönt über euer gesegnetes Land hin, das die Vorsehung von den Schrecken und den Zerstörungen anderer Länder verschont hat. . . . Es ist die Stunde Amerikas. Die Missionen erwarten seine Antwort.“

Das Hilfswerk der National Catholic Welfare Conference, der großen Dachorganisation des amerikanischen Katholizismus, veröffentlichte im November 1946 einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit für das Rechnungsjahr vom 1. Oktober 1945 bis zum 30. September 1946, der ein eindrucksvolles Bild von der Anstrengung gibt, die die amerikanischen Katholiken aus ihrem christlichen Verantwortungsgefühl für die Notleidenden in den vom Kriege heimgesuchten Ländern gemacht haben. Das Hilfswerk der NCWC hat nach diesem Bericht des Rechnungsjahres Lebensmittel, Kleidung und Arzneimittel im Gewicht von über 55 Millionen Pfund und im Werte von über 15,3 Millionen Dollar in die notleidenden Länder verschifft. Seit seiner Gründung Anfang 1943 bis zum Oktober 1946 haben damit die von ihm verschifften Güter eine Höhe von 71, 2 Millionen Pfund und einen Wert von rund 22 Millionen Dollar erreicht. Zusammen mit den im Ausland eingekauften und den zu Sammelaktionen der UNRRA und anderen Aktionen beigesteuerten Gütern belaufen sich die Beiträge des Hilfswerks zur Linderung der Not in den Elendsgebieten der Welt bis heute auf einen Wert von 75 Millionen Dollar und ein Gewicht von 102,5 Millionen Pfund.

Unter den vom Hilfswerk unterstützten Ländern steht Polen mit Gütern im Gewicht von 9,1 Millionen Pfund und mit einem Wert von 2,5 Millionen Dollar an erster Stelle. Dem Papst wurden Güter im Gewicht von 6,5 Millionen Pfund zur Verfügung gestellt; Osterreich erhielt 3,5 Millionen Pfund im Werte von 0,95 Millionen Dollar, die Tschechoslowakei Unterstützungen im Werte von 0,6 Millionen Dollar.

In Deutschland ist die Fürsorge für die Notleidenden einem gemeinsamen Rate von Hilfswerken (CRALOG) anvertraut, dessen Präsident der Vertreter des Hilfswerks der NCWC ist. Die CRALOG hat 16 Millionen Pfund verteilt, an denen das Hilfswerk der NCWC mit 6 Millionen Pfund beteiligt ist. Der Anteil Deutschlands an der Unterstützung der amerikanischen Katholiken ist also sehr groß.

Weiter wurden unterstützt Ungarn mit 2,7 Millionen Pfund, Frankreich mit über 6 Millionen Pfund, die Phi-

lippinen mit über 3 Millionen Pfund, China mit etwa 1,5 Millionen Pfund, Belgien, Jugoslawien und Holland mit je etwa 1 Million Pfund.

Besondere Fürsorge hat das Hilfswerk der NCWC den Zwangsverschickten und Flüchtlingen in den DP-Lagern Deutschlands gewidmet, deren Zahl sich auf 700 000 amtlich registrierte Personen beläuft, zu denen aber noch zwischen 200 000 und 300 000 Personen kommen, die sich aus Furcht vor einer Repatriierung nicht haben registrieren lassen. Sie erhielten an Gütern 1,67 Millionen Pfund; aber neben dieser materiellen Unterstützung hat sich das Hilfswerk noch besonders um die seelische und sittliche Fürsorge für sie bekümmert, da ihre seelische Not häufig größer als ihre materielle ist. Die Ungewisheit über ihr Schicksal ist das Schlimmste an ihrer Lage. Daher hat sich das Hilfswerk eingehend mit der Frage ihrer endgültigen Ansiedlung außerhalb ihrer selbst notleidenden Gastländer Deutschland und Österreich befaßt. Es hofft, daß sich die Länder Mittel- und Südamerikas bewegen lassen werden, eine große Anzahl von ihnen aufzunehmen, und daß es auch gelingen wird, die Einwanderungsquote nach den Vereinigten Staaten auf 100 000 zu erhöhen, womit, wie der Bericht feststellt, „die Vereinigten Staaten ihren Willen beweisen würden, ihre Verpflichtung zur Lösung dieses Problems anzuerkennen“.

Die Mittel für das Hilfswerk der NCWC flossen bisher aus einem „Nationalen Kriegsfonds“, der jedoch ab 1947 aufhören wird zu bestehen. Daher hat sich der Verwaltungsrat der NCWC entschlossen, für das Jahr 1947 einen Mindestetat von 5 Millionen Dollar zur Verfügung zu stellen, der durch eine Sammlung in allen katholischen Kirchen Amerikas in der Woche vom Laetaresonntag aufgebracht werden soll.

Der Besondere Beauftragte des Kriegshilfswerkes der National Catholic Welfare Conference, James N. Norris, berichtete nach einer viermonatigen Informationsreise durch Europa über das Problem der „Displaced Persons“, dessen Lösung durch das Aufhören der UNRRA-Hilfe, das in kurzem zu erwarten ist, immer dringlicher wird. Norris betonte sehr stark die Unmöglichkeit des Planes, sie in Deutschland zu belassen und dort für sie irgendwie Raum und Lebensmöglichkeiten zu schaffen, da diese Lösung das in Deutschland herrschende Chaos nur noch weiter vergrößern könnte. Bis jetzt haben sich nur einige südamerikanische Staaten, vor allem Brasilien, Paraguay, Argentinien und Venezuela erboten, eine größere Anzahl von ihnen aufzunehmen. Am weitesten gediehen und am besten ausgearbeitet sind die Pläne Brasiliens für die Aufnahme von 60 000 Personen. Drei brasilianische Kommissionen bereisen augenblicklich Europa, um die Einzelheiten für ihre Einwanderung vorzubereiten. Auch eine venezuelische Studienkommission befindet sich in Europa. In einer Sonderaudienz, die der Hl. Vater Mr. Norris gewährte, sprach der Papst von seinem brennenden Interesse an dem Problem der Heimatlosen und versprach alle Hilfe, die er dem Werke nur leisten könne. Der Vatikan hat nach eingehendem Studium der Einwanderungsfrage ein Memorandum für alle päpstlichen Nuntiatoren in Südamerika ausgearbeitet, in dem die Nuntien über alle Einzelheiten dieser Frage unterrichtet und zur tätigen Mitarbeit aufgefordert werden. Es wird in diesem Memorandum u. a. vorgeschlagen, daß die verschiedenen Diözesen Lateinamerikas besondere Hilfsstellen zur Be-

ratung und Unterstützung der Einwanderer einrichten, die sich nicht nur mit der religiösen Sorge für sie, sondern auch mit der Hilfe für ihre Unterbringung, ihre ärztliche Versorgung, mit dem Schutz ihrer bürgerlichen Rechte, mit den Arbeitsbedingungen, mit dem Studium der Märkte, mit Geldanleihen und nicht zuletzt mit der Sorge für die Kinder befassen sollen. Das Hilfswerk der NCWC hat zugesagt, diese Einrichtungen mit Personal und mit Geld zu unterstützen.

In Amerika wendet auch die nicht-katholische Presse der Frage der religiösen Information steigende Aufmerksamkeit zu. Kürzlich veranstaltete das Seminar für Zeitungskunde der bekannten Columbia-University eine Journalisten-Konferenz, zu der Teilnehmer aus den verschiedensten religiösen Gemeinschaften Amerikas erschienen. Dr. Everett R. Clinchy, Präsident der „National Conference of Christians and Jews“, ein Nicht-Katholik, hielt dabei ein Referat über die religiöse Information in der Tagespresse. Der Referent betonte die Notwendigkeit, daß die Zeitungs-Redaktionen dem religiösen Geschehen ebenso viel Aufmerksamkeit zuwenden, wie dem Sport, der Politik und dem übrigen öffentlichen Geschehen. Die meisten Tageszeitungen haben eigene Sportredakteure, während auf die insgesamt 2000 Tagesblätter in den USA nur 284 religiöse Schriftleiter entfallen. Die Bestellung eines sachkundigen religiösen Redakteurs in den Schriftleitungen ist ebenso notwendig wie besondere Aufträge für die Lokal- und Sportredaktion oder das Feuilleton. Der Referent Dr. Clinchy stellte diesbezüglich folgende Forderungen auf: „Erstens muß eine gute Zeitung einen Mitarbeiter für kirchliche Fragen anstellen, der zu den fähigsten Redaktionsmitgliedern gehört. Jedes Unternehmen bestimmt seine besten Leute für die schwierigste Aufgabe. Der Referent für religiöse Fragen hat heute in der Redaktion einer führenden Tageszeitung den wichtigsten Auftrag. Zweitens muß der mit der Bearbeitung kirchlicher und religiöser Fragen Beauftragte über alle wichtigen Ereignisse und Strömungen in der Kirchenwelt Bescheid wissen. Er muß überdies, wenn es ihm wirklich um eine gute Berichterstattung zu tun ist, über die Grenzen seines Landes hinausblicken und seiner kirchlichen Information einen weltweiten ökumenischen Charakter geben.“

Es handelt sich hier um Forderungen, welche von nicht-katholischer Seite hinsichtlich der allgemeinen Informationsaufgabe jeder größeren Zeitung erhoben werden. Für eine grundsätzlich katholisch-kirchliche Presse gelten sie wohl noch in verstärktem Maße.

In einem sehr interessanten Vortrag vor der Katholischen Universität von Amerika betonte der Soziologieprofessor dieser Universität, P. H. Furfey, wie wichtig es für den Erfolg aller sozialen Arbeit in den unteren Schichten des Volkes sei, nicht nur die äußeren Lebensbedingungen, sondern auch das eigentümliche Lebensgefühl dieser Schichten und die besonderen Werte, die in diesem Lebensgefühl eine Rolle spielen, zu verstehen und in Rechnung zu stellen. Es gebe, so sagte er in Bezug auf amerikanische Verhältnisse, neben der amerikanischen Standardkultur, der Kultur der — wie er sie nannte — „Stehkragenklasse“ (white-collar-class), noch mannigfache abweichende Kulturen, und er exemplifizierte dann diese Behauptung an einer dieser „abweichenden Kulturen“.

die von Mitgliedern der soziologischen Abteilung der Katholischen Universität von Amerika eingehend untersucht worden ist, nämlich der „Kultur der Hintergassen der Stadt Washington“. Zweifellos biete sie den Angehörigen der „Stehkragenklasse“ zunächst einmal einen recht abstoßenden Anblick und doch enthalte sie bestimmte Werte, etwa eine prächtige Lebensstapferkeit, Großmut und nachbarschaftliche Hilfsbereitschaft, die beim Vergleich mit der Neurotik und dem Geist eines halbsabschneiderischen Wettbewerbs, die viele „Stehkragenamerikaner“ beherrschen, durchaus günstig abschneiden.

Prof. Furfey sprach dann weiter über die Bedeutung einer solchen Erkenntnis bei der Behandlung von straffällig gewordenen Jugendlichen und Fürsorgezöglingen aus diesen Schichten. Die Fürsorge wird fast immer von Angehörigen der Standardschicht ausgeübt, die unbewußt die Maßstäbe ihrer eigenen Kultur auf die Zöglinge anwenden und so kein Verständnis für die kulturelle Verwirrung, in der sie sich befinden, aufbringen. Der Zögling ist von früh auf in seiner Kultur aufgewachsen, und sie hat seine ganze Persönlichkeit geformt. Zu spät hat er eingesehen, daß der konventionelle Lebenserfolg die Beherrschung einer fremden, eben der Standardkultur, voraussetzt. Er ist also ein zerrissenes Wesen. Dieser Schwierigkeit könne nur abgeholfen werden durch einen freundschaftlichen Austausch von Ideen zwischen den Angehörigen der Standardkultur und denen der verschiedenen „abweichenden Kulturen“. Auf keinen Fall dürfe die abweichende Kultur gänzlich unterdrückt und abgewertet werden, die Erziehung müsse vielmehr in einer langsamen Kulturangleichung bestehen, bei der die eigentümlichen Werte in dem Lebensgefühl der abweichenden Schicht anerkannt und erhalten bleiben müßten.

Wenngleich die absolute Herrschaft einer „Standardkultur“ vielleicht eine amerikanische Eigentümlichkeit ist, so ist die Verschiedenartigkeit des „Lebensgeföhles“ in den verschiedenen sozialen Schichten und sein relativ eigenständiger Wert doch eine sehr wichtige Erscheinung, die für alle soziale Arbeit grundlegend ist. Man ist in der katholischen Aktion in Frankreich, von ganz anderen Voraussetzungen herkommend, bekanntlich vielfach zu der Forderung gekommen, daß alle soziale und apostolische Arbeit in einer bestimmten Schicht, einem bestimmten „Milieu“ das restlose Eingehen in die Lebensbedingungen dieser Schicht, das Mitleben des ganzen Lebens dieses Milieus voraussetze, um wirkungsvoll zu sein — und hat eine sehr weitgehende Aufteilung der katholischen Aktion in verschiedene Gruppen für die verschiedenen Milieus vollzogen.

Eine von Vertretern der Sektion für Soziale Arbeit der *National Catholic Welfare Conference*, des *Rates der christlichen Kirchen Amerikas* und des *Rates der Synagogen Amerikas* beschickte Konferenz veröffentlichte im Oktober 1946 eine „Erklärung über die wirtschaftliche Gerechtigkeit“, die acht Punkte enthält, über die sich die Vertreter der drei Glaubensbekenntnisse als Grundlage für eine gerechte Ordnung der amerikanischen Wirtschaft einig geworden sind. Die Konferenz, die im Jahre 1946 zum dritten Male zusammentrat, hat schon 1938 und 1940 ähnliche Erklärungen veröffentlicht.

Der gemeinsamen Erklärung der acht Punkte hat jede der drei an ihr beteiligten Gruppen eine eigene Einführung

vorangestellt. In der Einführung der katholischen Vertreter heißt es, daß die Erklärung keine vollständige Zusammenfassung der katholischen Position zu der Frage des Neuaufbaus der Wirtschaft und auch kein vollständiges Programm für die neue wirtschaftliche Ordnung darstelle, daß sie vielmehr als Ausgangspunkt für eine mehr in Einzelheiten gehende Diskussion über die kritischen Wirtschaftsprobleme dienen könne, denen sich die Vereinigten Staaten zweifellos bald gegenüber sehen würden. „Während des Übergangs von unserem augenblicklichen unbefriedigenden Wirtschaftssystem zu einem System, das den Forderungen der wirtschaftlichen Gerechtigkeit besser entspricht“, so heißt es dann weiter, „wird sich die Regierung gezwungen sehen, außerordentliche Maßnahmen für das Wohl der Gemeinschaft und all ihrer Teile zu ergreifen... Ihr größter Beitrag zum allgemeinen Wohl würde es sein, wenn sie die bona fide Organisationen der Arbeiter, der Unternehmer, der Landwirtschaft und der freien Berufe dazu ermutigen würde, ein System von Wirtschaftsräten für eine die ganze Industrie und Volkswirtschaft umfassende Planung zu errichten...“

Die gemeinsame Erklärung zerfällt in acht Leitsätze mit einer kurzen Erläuterung. Sie hat folgenden Wortlaut:

1. „Das Sittengesetz muß das wirtschaftliche Leben beherrschen.“ Die Lösung der Wirtschaftsfragen hängt im Letzten von unserer Auffassung vom Wesen des Menschen, seiner Herkunft und seiner Bestimmung ab.
2. „Gott hat dem Menschen die materiellen Hilfsmittel für die Erhaltung des Lebens zum Nutzen aller anvertraut.“ Im allgemeinen sollte das Ziel des Wirtschaftslebens die größtmögliche Verbreitung des Eigentums an Produktions- und Konsumgütern unter der großen Masse der Menschen sein.
3. „Das sittliche Ziel des wirtschaftlichen Lebens ist die soziale Gerechtigkeit.“ Daraus folgt, daß das Ziel des Wirtschaftslebens die Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen und der menschlichen Fähigkeiten zum Nutzen der Menschheit, die billige Verteilung der Gaben Gottes, die Sorge für eine nützliche Beschäftigung aller unter würdigen Arbeitsbedingungen und die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit durch das Zusammenwirken mit anderen, sei es als Arbeiter oder Eigentümer, ist.
4. „Das Streben nach Gewinn muß dem Sittengesetz untergeordnet sein.“ Das Streben nach Gewinn, das innerhalb vernünftiger Grenzen nützlich ist, muß der Pflicht zur Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen und den Geboten der sozialen Gerechtigkeit untergeordnet werden.
5. „Das allgemeine Wohl erfordert die Organisation der Menschen zu freien Vereinigungen ihrer eigenen Wahl.“ Da der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, kann er die Absicht Gottes im wirtschaftlichen Leben nur erfüllen, wenn er sich mit seinen Mitmenschen zusammenschließt. Freie Organisationen von Arbeitern, Landwirten, Unternehmern und Angehörigen der freien Berufe sollen sich demokratisch regieren, die Verantwortung für die sittliche Ordnung ihrer Bereiche übernehmen und alle qualifizierten Personen ohne Ansehen der Rasse, Religion, Farbe und völkischen Abstammung zur Mitgliedschaft in ihren Verbänden zulassen.
6. „Das organisierte Zusammenwirken der funktionalen Wirtschaftsgruppen unter sich und mit der Regierung muß an die Stelle des Wettbewerbs treten.“ Der Sinn des Wirtschaftslebens ist eine organisierte und demokratische Partnerschaft und nicht ein Wettbewerbskampf zum

Nutzen von Einzelnen oder Gruppen. Industrie, Landwirtschaft und freie Berufe müssen unter sich und mit der Regierung freiwillig zusammenarbeiten, sonst herrscht der auf dem Wettbewerb beruhende wirtschaftliche Individualismus, das Privatmonopol oder die übermäßige Einmischung des Staates, die alle sittlich unannehmbar sind.

7. „Es ist die Pflicht des Staates, überall dort in das wirtschaftliche Leben einzugreifen, wo es zum Schutz der Rechte von Einzelnen oder Gruppen oder zur Förderung des allgemeinen wirtschaftlichen Wohles notwendig ist.“ Die Regierung als Repräsentantin der ganzen Gemeinschaft muß die Einzelnen und die Gruppen zur Förderung des allgemeinen wirtschaftlichen Wohles beschützen.

8. „Auch das internationale Wirtschaftsleben ist dem Sittengesetz unterworfen.“ Eine organisierte internationale Zusammenarbeit muß das augenblicklich herrschende wirtschaftliche Monopol und die Ausbeutung der natürlichen Hilfsquellen durch privilegierte Gruppen oder Staaten ersetzen.

In der amerikanischen katholischen Wochenschrift „America“ veröffentlicht der Jesuit John Courtney Murray eine sehr beachtliche Studie über *das Verhältnis von Kirche und Staat in den Vereinigten Staaten*. Dies Verhältnis, so sagt er, wird durch das Schlagwort „Trennung von Kirche und Staat“ nur sehr ungenau beschrieben, denn diese Trennung entsteht in Amerika aus ganz anderen historischen und philosophischen Voraussetzungen als auf dem Kontinent, wo sie Ausdruck einer aus einer atheistischen und agnostischen Weltanschauung hervorgegangenen „laizistischen“ Staatsauffassung ist, die in aggressivem Widerspruch zu allem Religiösen steht und eine gesellschaftliche Wirklichkeit bewußt übersieht und ablehnt. Eine solche weltanschauliche Belastung ist dem Verhältnis von Kirche und Staat in Amerika ursprünglich durchaus fremd; wo sie auftaucht, ist sie vielmehr aus europäischen Verhältnissen in sie hineingetragen. Die Bestimmung der amerikanischen Verfassung, die das Verhältnis von Religion und Staat regelt, (das berühmte „First Amendment“, der erste Zusatz zur Verfassung), sagt aus, daß „der Kongreß kein Gesetz erlassen soll, das die Errichtung einer Staatsreligion vorsieht oder die Ausübung der religiösen Freiheit verbietet“. Diese Bestimmung ist aus keiner weltanschaulichen Kampfhaltung hervorgegangen, sie bietet vielmehr eine rein politische Lösung für ein politisches Problem, das aus der Existenz einer Vielheit von Religionen innerhalb der einen politischen Gemeinschaft entsteht. Sie ist also Ausdruck eines praktischen politischen Grundsatzes, der sittlich begründet ist in der Pflicht des Staates gegenüber dem Gewissen seiner Bürger und gegenüber seinem eigenen Zweck: der Harmonie, der Wohlfahrt und dem Frieden der Gesellschaft. Sie entstand aus der Anerkennung der durch die historische Erfahrung in Europa und den amerikanischen Kolonien genugsam bewiesenen Tatsache, daß jeder Versuch, eine religiöse Einheit durch Ausübung von Zwang herzustellen, höchste politische Unklugheit gewesen wäre.

Um also die ihr eigentümliche Einheit auf der Ebene des Politischen herauszustellen, mußte die nationale politische Gemeinschaft „getrennt“ bleiben von der religiösen Gemeinschaft mit all ihren inneren Spaltungen. Die religiöse Gemeinschaft ihrerseits mußte jedoch die Freiheit behalten, sich zu spalten. Dazu aber muß sie sich tren-

nen von der geeinten politischen Gemeinschaft; so daß sich ihre Spaltungen nicht auf den Bereich des bürgerlichen Lebens übertragen.

Aber über die Anerkennung des vorhandenen „religiösen Pluralismus“ hinaus, so fährt Pater Murray fort, hat das First Amendment noch eine weitere sittliche Grundlage in der Anerkennung eines im Menschen begründeten Dualismus, daß er nämlich zugleich staatsbürgerliche und religiöse Persönlichkeit ist. Indem die Verfassung den Menschen als religiöse Persönlichkeit freigibt, muß sie die verfassungsmäßige Freiheit des religiösen Glaubens und all der Gemeinschaften, in denen dieser Glaube Ausdruck findet, herstellen. Es bleibt ihr angesichts des religiösen Pluralismus, der tatsächlich herrscht, kein anderer Weg offen.

So sind die Vereinigten Staaten also zwar ein „Laienstaat“, aber nicht im Sinne des aus einer Kampfhaltung entstandenen „laizistischen“ Staates, wie er in Europa verstanden wird. Sie erkennen an, daß es eine religiöse Autorität gibt, aber sie verzichten darauf, sich irgend etwas von dieser religiösen Autorität selber anzumaßen. Der eigentümliche Vorzug dieser amerikanischen Staatsauffassung ist, daß sie frei ist von allen „illegitimen Theologismen“ und aller weltanschaulichen Voreingenommenheit in Bezug auf den Sinn der religiösen Freiheit.

Einen Überblick über *die Lage der Kirche in Chile* gibt ein von der chilenischen katholischen Aktion herausgegebenes Direktorium, das die erste derartige Veröffentlichung in einem latein-amerikanischen Land ist. Das Direktorium enthält u. a. folgende statistische Angaben:

Von den 5,4 Millionen Chilenen sind rund 95 % Katholiken. Die Seelsorge unter ihnen wird von 1722 Priestern wahrgenommen, von denen 741 als Diözesanpriester bezeichnet werden. Ihre Ausbildung erfolgt in drei Priesterseminaren, die augenblicklich 284 Studierende enthalten.

Chile ist in drei Kirchenprovinzen aufgeteilt, die Erzbistümer Santiago, La Sarena und Concepción. Es gibt 12 Suffraganbistümer, 2 Apostolische Vikariate und eine Apostolische Präfektur. An der Spitze des chilenischen Episkopates steht der Erzbischof von Santiago, José Maria Kardinal Caro Rodriguez.

Das katholische Schulwesen Chiles beruht auf den von Orden und religiösen Genossenschaften unterhaltenen Schulen. Die Männerorden unterhalten 190 Elementarschulen mit 28 553 Schülern, 62 höhere Schulen mit 19 137 Schülern, 5 landwirtschaftliche Fachschulen und 7 Kunst- und Gewerbeschulen. Die weiblichen religiösen Orden und Genossenschaften unterhalten 196 Elementarschulen mit 35 676 Schülern, 98 höhere Schulen mit 22 923 Schülern und eine Anzahl von Berufs- und Fachschulen.

Mittelpunkt der höheren Bildung ist die 1888 gegründete Katholische Universität von Santiago, die 1930 zum Range einer Pontificalen Universität erhoben wurde. Mehr als 3000 Studenten sind dort eingeschrieben. Außer ihr gibt es noch eine Katholische Universität in Valparaiso.

Die chilenische katholische Aktion, die 1931 gegründet worden ist und 60 000 Mitglieder zählt, hat ihre Arbeit in vier Sektionen organisiert, für die besondere Sekretariate eingerichtet sind: für Katechetik; für Presse, Radio und Propaganda; für Fragen der Sittenlehre und für

wirtschaftlich-soziale Fragen. Sie unterhält 140 karitative Anstalten.

In Havanna ist in Gegenwart des Kardinals Arteaga, des Vizepräsidenten der Republik, des Corps der Professoren, des diplomatischen Corps und des Vertreters von Spanien die *Katholische Universität des hl. Thomas von Villanova* eröffnet worden. Kardinal Arteaga hat bei dieser Gelegenheit von den katholischen Prinzipien, die Geist sind, im Gegensatz zu den materialistischen Lehren der Gegenwart gesprochen.

#### *Aus dem Nahen und Fernen Osten*

Mitglieder der *katholischen Aktion in Syrien* haben eine Vereinigung mit dem Namen „Freunde der Union“ gegründet, um eine Annäherung zwischen den Gliedern der katholischen Kirche und denen der getrennten Kirchen zustandezubringen. Die zweite Nummer der Zeitschrift *Unitas* bringt die theologischen Prinzipien, die diese Vereinigung inspirieren und sie bei ihren Unternehmungen leiten.

Erstes Prinzip ist die volle und ganze Verwirklichung des Willens Christi bei der Stiftung der Kirche. Denn die Kirche Christi ist das, wozu ihr göttlicher Gründer sie gemacht hat. Das oberste Kriterium beim Problem der Wiedervereinigung ist daher der Wille Christi.

Zweites Prinzip: Dieser Wille ist uns in vielfachen Zeugnissen offenbart: in der Hl. Schrift; in der Ueberlieferung, die die treue Interpretin der Hl. Schrift ist; in den Lehren der Geschichte, dem Leben der Kirche im Verlauf der Jahrhunderte; auch in der Vernunft, wenn sie vom Glauben erleuchtet ist. Nach allen diesen Zeugnissen des göttlichen Willens nun ist die Kirche wesentlich eins und unteilbar: eins in sich, in den Elementen, aus denen ihr Stifter sie gemacht hat; unteilbar der Zahl nach in ihrer konkreten Existenz.

Drittes und viertes Prinzip: Als göttlich-menschliche Gesellschaft ist die Kirche Christi allen Ereignissen unterworfen, die das irdische Leben ausmachen. Aber sie bleibt durch die Gnade ihres göttlichen Stifters, der mit ihr bis zum Ende aller Tage ist, in den göttlichen Elementen, aus denen sie gemacht ist, unveränderbar. Sie ist unfehlbar in der Bewahrung, Lehre und Entfaltung des göttlichen Schatzes, den sie von der apostolischen Ueberlieferung erhalten hat. Als vollkommene Verwirklichung der ewigen Absichten Gottes mit der Welt kann der Neue Bund, der die Kirche Christi ist, nur die endgültige und ausschließliche Religion der Menschheit sein, so daß es außerhalb der Gnade Christi, der Vereinigung mit Christus, der Zugehörigkeit zu seinem Bund, zu Seiner Kirche, in der Tat oder im Verlangen, kein Heil gibt.

Fünftes Prinzip: Die Kirche Christi, die wesentlich eins und unteilbar in ihrem göttlichen Wesen ist, ist verschieden in den menschlichen Elementen: ihrem Kult, den liturgischen Riten, ihrer Disziplin, und zwar gemäß der Einsetzung Christi, der seiner Kirche die Bestimmung dieser Dinge überlassen hat; gemäß der apostolischen Ueberlieferung, die eine gewisse Verschiedenheit in der wesentlichen, menschlich-göttlichen Einheit nicht ausgeschlossen hat; gemäß den Lehren der Kirche seit je-

her; gemäß den feierlichen Erklärungen der Römischen Kirche auf ihren Konzilien, wie dem von Florenz, und den vielfachen öffentlichen Erklärungen der Päpste.

Das ägyptische Ministerium für Erziehung und soziale Angelegenheiten hat die *katholische Schulorganisation in Ägypten* anerkannt, die im Jahre 1941 gegründet worden ist und sich vor allen Dingen um die Erziehung der Kinder der ägyptischen Bauern bemüht. In einem Bericht des „*Catholic Herald*“ wird darauf hingewiesen, daß diese Anerkennung ein weiteres Zeichen für den wachsenden Respekt ist, dessen sich der Katholizismus im moslemischen Mittleren Osten erfreut, wo das Ansehen des Papsttums ständig zunimmt. Ein Zeichen dafür war schon die Entsendung einer Delegation palästinensischer Araber, die aus Moslems und Christen zusammengesetzt war, nach Rom, um den Papst über die Schwierigkeiten der Palästinafragen zu orientieren. Der Bericht weist weiter darauf hin, daß sich der apostolische Delegat in Ägypten, Bischof Hughes, eines hohen Ansehens erfreut und, obwohl zwischen dem Heiligen Stuhl und Ägypten keine offiziellen diplomatischen Beziehungen bestehen, doch alle Privilegien genießt, die normalerweise dem Diplomatischen Korps gewährt werden. Man glaubt, daß die Entwicklung darauf hingeht, daß die moslemischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens in absehbarer Zeit diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl suchen werden.

Das *Werk der Wiedervereinigung der schismatischen Kirche mit Rom* schreitet im *Vorderen Orient* teilweise rüstig voran. So kann die melchitische Paulistenkongregation von mehreren tausend Seelengewinnen unter den 30 000 Schismatikern im Tal der Christen, nördlich der Eisenbahn Tripolis—Homs, berichten. In Transjordanien konnten melchitische und lateinische Missionare in den letzten Jahren bedeutende Konversionsergebnisse erzielen. In Ägypten hat sich durch die Bekehrungsarbeit der unierten, koptischen Kirche die Zahl der Katholiken in zehn Jahren von 27 000 auf 47 000 erhöht.

Ein amerikanischer Bericht gibt einen Überblick über *die Lage der Katholiken im Iran*. Die meisten von ihnen leben in der Provinz Aserbeidschan, die zwei Diözesen chaldäischen Ritus mit einer starken Minderheit von über 10 000 Gläubigen unter einer Bevölkerung von 7 Millionen hat, die fast rein mohammedanisch ist. Außer ihnen gibt es in Aserbeidschan noch mehrere Tausend nestorianische Christen. Die iranische Regierung hat bisher die Rechte der Christen gegen Übergriffe der Kurden tatkräftig geschützt. Seit 1925 konnte man dank der Freiheit und Gleichberechtigung, die die Regierung den Christen gegenüber den Mohammedanern gewährte, sogar von einer gewissen Blüte der Kirche sprechen. Das hat sich geändert, seit im Jahre 1944 eine kommunistische Regierung in Aserbeidschan die Macht ergriff. Die Ausübung des Gottesdienstes wurde von ihr stark beschränkt, die christlichen Schulen wurden geschlossen und der Religionsunterricht in den vom Staat kontrollierten Schulen untersagt. Viele Christen, die die kommunistische Lehre ablehnten, wurden ihres Besitzes und ihrer persönlichen Freiheit beraubt. Dasselbe Schicksal traf im

übrigen auch viele Moslems, die sich aus religiösen Gründen gegen den Kommunismus wehrten.

Nach der Errichtung der kirchlichen Hierarchie in China ist auch die apostolische Delegatur in China in eine Nuntiatur umgewandelt worden, deren Leitung Erzbischof Riberi übertragen wurde. Der bisherige apostolische Delegat *Erzbischof Zanin* kehrt damit nach Rom zurück. Wir bringen im folgenden einen Bericht über seine Tätigkeit während seiner zwölfjährigen Amtszeit, der gleichzeitig auch über die Entwicklung des Katholizismus in China während dieser Zeit unterrichtet.

Erzbischof Zanin trat sein Amt in China am 14. Mai 1934 als Nachfolger des jetzigen Sekretärs der päpstlichen Kongregation der Glaubensverbreitung, Erzbischof Costantini, an. Wie sein Vorgänger, handelte er nach der Devise Pius' XI., die katholische Kirche in China Wurzel schlagen zu lassen. Während der zwölf Jahre seiner Wirksamkeit im Reiche der Mitte hat der Apostolische Delegat Zanin eine wohlgedachte organisatorisch und seelsorgerisch gleich verdienstvolle Arbeit geleistet. Zunächst bemühte er sich darum, den neuen Missionaren und ihren Mitarbeitern, den Leitern der Katholischen Aktion, eine vollständigere und den Erfordernissen des modernen Apostolates entsprechendere Durchbildung zu vermitteln. Zu diesem Zweck wurden in Peking verschiedene Anstalten für Missionsanwärter gegründet, die der chinesischen Hauptstadt den Beinamen eines Ostrom eingetragen haben. Als bald wurden für die Missionare auch Kurse zur Ausbildung in der Krankenpflege eingerichtet, und jährlich fanden Sondervorlesungen über höhere geistige Kultur unter Anpassung an die Verhältnisse des chinesischen Geisteslebens für alle Leiter und Angestellten der Katholischen Aktion statt, und zwar zuerst in Schanghai 1935, dann in Kanton 1937. Zahlreiche Werke für die Ausbreitung und Vertiefung des christlichen Geisteslebens in China gehen auf seine Initiative zurück, so die Schaffung von Sektionen weiblicher Studierender an der katholischen Universität in Peking, die Gründung eines Sekretariates für Ackerbau mit Ackerbauschulen und landwirtschaftlichen Versuchsstationen, die Einrichtung der Nachrichtenagentur „Lumen“ zur Verbreitung katholischer Nachrichten über das Reich der Mitte, die Stiftung der Prediger des Hl. Herzens zur Verbreitung des katholischen Glaubens, die Eröffnung eines Apologetischen Instituts, um den christlichen Glauben in möglichst geeigneter Weise der chinesischen Gedankenwelt nahezubringen und die Begründung eines nationalen Mittelpunktes, der *Unio Cleri pro Missionibus* und für die Propaganda Fide in Peking.

Seit Beginn des chinesisch-japanischen Krieges entfaltete der Apostolische Delegat eine überaus rege Tätigkeit auf karitativem Felde, die 1938 durch einen Hirtenbrief vom Festtage Christi des Königs „*Inter arma caritas*“ eingeleitet wurde. Seminarien und Schulen, bisweilen sogar gottesdienstliche Räume, wurden je nach Bedarf für die Ausübung der Nächstenliebe in Kriegsnotzeiten zur Verfügung gestellt. Der Apostolische Delegat brachte mehrfach feierliche Gedächtnisgottesdienste für die Gefallenen dar. General Tschiang-Kai-Schek richtete an den Erzbischof Zanin bei einem solchen Anlaß das nachfolgende Telegramm: „Ew. Excellenz haben aus frommem Sinn ein feierliches Gebet zum Himmel er-

hoben, um die Gefallenen des Krieges zu ehren und den Frieden für die Lebendigen herabzurufen. Das ist der Ausdruck eines Herzens, das erfüllt ist von Nächstenliebe und Barmherzigkeit, die stets zwischen Erde und Himmel ihren Glanz verbreiten möge. Mit Verehrung gebe ich meiner Gesinnung Ausdruck, um Ihnen, Herr Erzbischof, im Namen der Truppenkommandanten und der Soldaten, aber auch aller chinesischen Führer meine tiefe Dankbarkeit zu bekunden.“

Nachdem der chinesisch-japanische Krieg schließlich in einen Weltkrieg übergegangen war, wurde die Lage der Missionen in China sehr drangvoll. Ungeachtet seiner zarten Gesundheit eilte Erzbischof Zanin persönlich überall dorthin, wo es am meisten Not tat und legte im Flugzeug etwa 150 000 Kilometer zwischen der Mongolei und Tibet zurück. Von dem japanischen Oberbefehlshaber erreichte der Delegat das Zugeständnis, daß 700 Missionare und Ordenspersonen, die gefangen genommen waren, nach Peking in klösterliche Niederlassungen verbracht werden konnten. Das gesamte Material für eine Übersetzung der Bibel ins Chinesische wurde zusammengestellt, und es wurde eine chinesische Uebersetzung des Index der verbotenen Bücher und ebenso ein Vademecum für chinesische Seminaristen fertiggestellt.

Die Zahl der chinesischen Katholiken, die 1907 sich auf eine Million belief und 1920 bereits 2 Millionen betrug, ist ungeachtet der großen Menschenverluste während des Krieges inzwischen auf 3 Millionen gestiegen. Als der Delegat seine Heimreise antrat, verlieh ihm die chinesische Regierung die höchste Ordensauszeichnung ihres Landes als Ausdruck der Dankbarkeit.

In China stellt die *Presse* heute wie anderswo in der Welt eines der vornehmsten Werkzeuge des Apostolats dar. Der Chinese ist ein leidenschaftlicher Zeitungsleser, und, induktiv veranlagt, baut er auf den ihm bekannten Einzeltatsachen seine Lebensphilosophie auf. Jetzt, da er sich in den letzten Jahren mehr als je mit den Weißen „gerieben“, trachtet er erst recht, sie besser kennen zu lernen. Aus diesen und ähnlichen Gründen spielt die *Presse* heute in China eine vorwiegende Rolle in der Bildung der Masse wie der Elite.

P. Lebbe hat an all das schon vor 30 Jahren gedacht, als er mit Ueberwindung von tausenderlei Schwierigkeiten die Tageszeitung „*I Che Pao*“ („Das Soziale Wohl“) gründete. Schnell hatte sich die neue gut unterrichtete, loyale und aufbauende Zeitung durchgesetzt und einen großen Leserkreis erworben. Als P. Lebbe sein Ende nahe fühlte, bat er Msgr. Yupin, über die Zukunft seiner Zeitung zu wachen. Und tatsächlich ist es dem jungen Erzbischof von Nanking zu verdanken, wenn „*I Che Pao*“ trotz des Krieges weiterhin herauskam, zuerst in Yunnanfu, dann in Chungking, wenn auch um den Preis großer Opfer. Nach Beendigung des Krieges setzte für das Blatt ein neuer Aufschwung ein, es erscheint jetzt in fünf verschiedenen Städten. Die religiösen Belange haben in diesem Organ ihren Platz neben den Artikeln politischer und sozialer Natur. Immer zieht das Blatt die Aufmerksamkeit eines in religiöser Hinsicht völlig unwissenden oder indifferenten Publikums auf sich. So wird die katholische *Presse* zum Bollwerk gegen die Ueberflutung durch Kommunismus und Materialismus.

Bei einer Pressekonferenz hat Msgr. Yupin, Erzbischof von Nanking, die großen Schäden unterstrichen, die die katholische Kirche während des Krieges in China erlitten hat. Mehrere hundert Kirchen, Schulen, Waisen- und Krankenhäuser, Altersheime und Seminare sind zerstört oder beschädigt worden. Außerdem hat Msgr. Yupin erklärt, die katholischen Missionen in China befänden sich augenblicklich in einer sehr schwierigen materiellen Lage. Schließlich hat der Erzbischof von Nanking die Gerüchte dementiert, denen zufolge die Gründung einer katholischen Partei in China erwogen würde.

*Pater Louis Pasteur* von der Pariser Auswärtigen Mission, der vor zehn Jahren als Missionar in China tätig war, hat jetzt nach zehnjähriger Abwesenheit China wiedergesehen, da er als Assistent des Generaloberen seines Ordens und zugleich als Beauftragter des Ministers des Auswärtigen Amtes eine halbjährige Reise durch China gemacht hat, über die er in der Zeitschrift „L'Union missionnaire du clergé de France“ berichtet.

Er hat China verwandelt gefunden, und auch die europäischen Missionen in China fand er verwandelt. Im ganzen hat sich das Missionswerk als wirklich eingewurzelt erwiesen, es hat in den Jahren der Unruhen und Kriege, der Trennung von den alten christlichen Ländern standgehalten. Aber heute gibt es junge Missionarsgruppen, die dem neuen China noch in anderer Weise nahestehen, als es die alten Missionare taten. Zur Pariser auswärtigen Mission, die sechs chinesische Erzbistümer betreut, gehören junge Missionare, die den „marschierenden Flügel“ dieser Mission darstellen und für die es nichts Schrecklicheres gibt, als die „Verbürgerlichung“, der auch die Missionare verfallen können. Diese wirken ganz im Sinne des modernen Apostolats und stellen Jugendgruppen, Sport, Zeitungen in den Dienst ihrer Aufgabe. Sie haben das alte China nicht gekannt und passen sich darum leicht dem neuen und seinem schwierigen Leben an. Sie verstehen die Chinesen und sprechen ein elegantes Chinesisch: nicht mehr die alte Sprache, die aus der Mode gekommen ist, sondern die Sprache des modernen China; denn die chinesische Sprache hat in der letzten Zeit eine außerordentliche Entwicklung durchgemacht. Sie sind im Ganzen dem modernen China angepaßt und haben Kontakt mit den kultiviertesten Chinesen: sie haben Zugang zu den gebildeten und vermögenden Schichten gefunden. Dadurch ist einerseits die Achtung der Chinesen vor der katholischen Religion gestiegen und andererseits ihnen selber der Aufenthalt in diesem Land viel leichter gemacht. Uebrigens gilt das Gleiche auch von den jüngeren chinesischen Geistlichen.

So hat denn Pater Pasteur nach der zehnjährigen Abwesenheit auch die Situation der katholischen Kirche in China im Ganzen in überraschender Weise verändert gefunden: an Zahl haben die Katholiken in China nicht unerwartet zugenommen, aber vor dem Krieg war die katholische Kirche doch nur den Katholiken selber und denen, die irgendwelche persönliche Beziehungen zu Katholiken hatten, ein Begriff. Auch heute noch sind nur 3 bis 4 von den 450 Millionen Chinesen Katholiken. Aber heute haben sie Ansehen und Bedeutung, und selbst das einfache Volk hat von ihnen gehört. Vor dem Krieg mußte der Missionar sich auf lange Erörterungen einlassen, wenn er z. B. einem Reisegefährten klar-

machen wollte, welcher Religionsgemeinschaft er angehörte. Heute weiß auch der Durchschnittschinese, was ein Missionar ist, und er hat schon etwas gehört von der „Religion des Meisters des Himmels“, wie die katholische Kirche allgemein in China genannt wird. Pater Pasteur kam z. B. mit einem Autobusschaffner ins Gespräch und sagte ihm, er sei Missionar der Kirche des Meisters des Himmels. „Ah ja,“ sagte der Schaffner, „ich weiß, das ist die Religion des Bischofs Yu-Pin.“ Der Katholizismus ist heute der Glaube einiger hochangesehener und allgemein bekannter Chinesen! Auch über die Rückkehr Kardinal Tiens von Rom haben die Zeitungen das ganze chinesische Volk unterrichtet. Tschiang-Kai-Schek hat ihn empfangen und andere hohe Persönlichkeiten haben ihn geehrt: das weiß ganz China. Die Kräfte, die diesen Wandel herbeigeführt haben, sind nach Ansicht P. Pasteurs einerseits die Politik Roms und andererseits der Einfluß der chinesischen Geistlichkeit. Die Politik des Vatikans hat darauf hingearbeitet, daß das Christentum in China nicht als die Religion des Westens, gebunden an fremde Völker und deren Sitten, erschiene. Das Wirken der chinesischen Priester aber hat vor allem die Außenseite der katholischen Religion mit dem chinesischen Charakter zusammengebracht. Der Chinese liebt, so sagt P. Pasteur, die schöne Fassade, die Reklame in riesigen Lettern, die Sichtbarmachung der Werte: die chinesischen Geistlichen haben in dieser chinesischen Weise ihren Glauben bekannt gemacht, wie es sich für sie von selber versteht. Auf diese Weise sind auch die Namen der großen chinesischen Katholiken in aller Mund gekommen.

Ganz China ist in einer ungeheuren Wandlung begriffen. Es baut Straßen, Eisenbahnen, Elektrizitätswerke. Es gründet Zeitungen, verbreitet den Elementarunterricht, baut Mittel- und Hochschulen, und die Analphabeten verschwinden schnell. Zugleich ist die Haltung der Chinesen dem Europäer gegenüber nach dem Eindruck P. Pasteurs viel freier und verständnisvoller geworden, die Ablehnung alles Europäischen, das Mißtrauen gegenüber allem Fremden schwindet mehr und mehr dahin. In dieser Entwicklung wird sich nun auch das Schicksal der katholischen Kirche in China vollziehen.

Die erste Frage, die der Missionar hier stellt, ist die: braucht China überhaupt noch europäische Missionare? P. Pasteur glaubt sogar, sie seien heute nötiger als vor zehn Jahren, und zwar gerade wegen des Ansehens, das sich die Kirche errungen hat. Die einheimischen Priester wären allein nicht imstande, diesen günstigen Stand der Dinge auszunutzen. Nicht alle haben jene Eigenschaften, die den Missionar machen, und ihre Zahl ist auch noch zu gering. In dem unermeßlichen Land gibt es doch immer noch Gegenden, wo auf 100 000 Menschen 50 Katholiken kommen, wo ein Priester 90 000 Einwohner sich gegenüber hat. Der Bericht des Paters endet daher damit, daß er die Dringlichkeit der Hilfe für die Missionierung Chinas in diesem günstigen Augenblick der ganzen christlichen Welt ans Herz legt. China müßte Missionare und vor allem auch Mittel für die Missionen erhalten, damit die katholische Kirche sich so ausbreiten kann, wie man heute hoffen darf.

Der orthodoxe Metropolit von Peking, Erzbischof Viktor, der das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche der Mandschurei ist, wurde von den chinesischen Militär-

behörden Mitte Oktober verhaftet, weil er, wie der Sprecher des chinesischen Kriegsministeriums bekanntgab, unter dem Verdacht stünde, ein *kommunistischer Agent* zu sein. Bekanntlich hat sich vor kurzem der Bischof der russisch-orthodoxen Gemeinde in Shanghai geweigert, die Jurisdiktion des Metropoliten anzuerkennen, was zu sehr unerfreulichen Auseinandersetzungen in russischen Kreisen geführt hatte.

Nach einer Meldung der französischen Wochenschrift „La Croix“ sind von den 20 000 Katholiken, die es in *Hongkong* vor dem Kriege gab, nur noch 300 in der Stadt. Von den Anstalten, die der katholischen Diözese Hongkongs gehörten, sind mehr als 40 zerstört worden. Als einzige steht noch das Altersheim der „Kleinen Schwestern der Armen“, das von den Bomben verschont worden ist.

## Aus dem geistigen und wissenschaftlichen Leben

Der siebente Band der Sammlung der *Reden und Rundfunkbotschaften Seiner Heiligkeit Papst Pius' XII.* ist im Verlag „Vita e Pensiero“ in der Druckerei der „Poliglotta Vaticana“ erschienen. Der Band enthält 62 Reden und Rundfunkansprachen vom 2. März 1945 bis zum 1. März 1946 mit einem Anhang, der die wichtigsten päpstlichen Dokumente, die in diesem Zeitraum erschienen sind, zur Kenntnis bringt. Ein kurzes Vorwort sagt:

„Das Ende der Feindseligkeiten zuerst in Europa und dann in Asien hat die glühenden Wünsche verwirklicht, die der Oberste Hirte während der vergangenen Jahre immer wieder für die Rückkehr des Friedens der Welt formuliert hat und bietet Pius XII. zugleich neue Anlässe zu heilsamer Belehrung und vielfältiger Tätigkeit. Es handelt sich nicht nur darum, von Grund auf wieder neu zu bauen, was die Kriegsfurie unerbittlich zerstört hatte, sondern darum, in den Herzen das Vertrauen wieder zu entzünden, wieder Wohlstand in die Familien zu bringen, den unübersehbaren Legionen von Armen und Verlassenen beizustehen, den Haß zu löschen, die Sitten zu erneuern, denn der Krieg hat auch und vor allem seinen traurigen Weg mit moralischen Schrecken besät. Hier zeigt nun der Hl. Vater, hochherzig und unerschrocken wie immer, für alle, die Großen und die Geringen, die unabänderlichen Pflichten der Stunde im persönlichen, im häuslichen, kollektiven, internationalen Bereich auf, auf daß die Menschheit sich endlich aus dem vielfältigen Verfall wieder erhebe und den Weg der Versöhnung der Geister, der Stämme, der Völker beschreite; diese aber wird nur dann dauerhaft sein, wenn sie von Christus ausgeht.

Der siebente Band der „Reden und Rundfunkansprachen“ wird beherrscht von dieser lebenspendenden und konstruktiven Idee...“

Im Oktober 1946 hat die *Katholische Universität vom Allerheiligsten Herzen Jesu in Mailand* ihr 25jähriges Bestehen und zugleich ihre Wiederherstellung nach den Zerstörungen des Krieges gefeiert. Anlässlich dieser Feier hat *Papst Pius XII.* an den Rektor der katholischen

Universität, Pater Agostino Gemelli einen Brief gerichtet, in dem er sagte:

„... Nicht nur die Städte, die Dörfer und das Land sind durch das Rasen des Krieges in vielfacher Weise verwüstet worden, nicht nur unzählige Güter und Reichtümer sind begraben und vernichtet worden; auch die Seelen vieler Menschen sind vom Irrtum verdunkelt und durch Haß oder Rivalität vom rechten Pfad der Wahrheit und Liebe abgezogen worden und stürzen sich, ihrem eigenen Wohle entgegen, in die Zerstörung ihrer selbst und vieler anderer.

Die wissenschaftlichen und literarischen Studien, denen sich der menschliche Geist eben zu dem Zweck ergeben hatte, der Wahrheit zu dienen und das Wohl des Einzelnen und der Gesamtheit zu fördern, sind in diesen letzten Jahren fast ausschließlich dazu verwendet worden, Werkzeuge der Vernichtung und des Untergangs zu werden. Wenn aber diese Studien sich an die Prinzipien der christlichen Weisheit halten, wenn sie nicht von Motiven des Hasses, sondern solchen der Liebe inspiriert sind, dann werden sie zweifellos einer Gesellschaft von Männern, die dieses Namens würdig sind, statt des Neides, der Zerstörung, des Untergangs brüderliche Liebe und Gedeihen bringen können.“

Eine der bedeutendsten italienischen katholischen Zeitschriften, die in Mailand erscheinende Zeitschrift „*Vita e Pensiero*“, ist nach der Unterbrechung, die ihr durch die Kriegereignisse auferlegt war, wieder erschienen. Die erste Nummer beginnt mit einer Einführung von P. Agostino Gemelli und Msgr. Olgiati mit dem Programm: „Wir setzen uns zum Ziel, Zeugnis für die Wahrheit abzulegen und aus dieser Zeitschrift ein „lumen vitae“ zu machen.“ Das Heft enthält außerdem einen Aufsatz von Minister Gonella über „Kultur und Christentum“, von Msgr. Olgiati über den „Entwurf Marchesi und die Freiheit der Bildung und der Schule“, von P. Gemelli über die „Psychoanalyse in Italien“, und andere.

Die Domus Franciscana in Peking bereitet eine vollständige *Übersetzung der Hl. Schrift ins Chinesische* vor. Das Neue Testament ist schon seit langer Zeit ins Chinesische übertragen worden, das Alte Testament dagegen noch nicht. Die Franziskaner haben jetzt ihre Ausgabe der Hl. Schriften mit einem ersten Band aus dem Alten Testament eröffnet. Das ganze Werk soll das Alte Testament in fünf und das neue in zwei Bänden umfassen. Die Übersetzung besorgt P. Gabriel M. Allegra OFM, der schon seit seiner Studienzeit am Antonianum in Rom als Bibelforscher und Kenner der orientalischen Sprachen hervorgetreten ist. Die chinesische Sprache beherrscht er nach einem jahrelangen Aufenthalt in China; er hat schon mehrere Arbeiten, insbesondere solche über antike Dichtungen, in chinesischer Sprache veröffentlicht. Vier chinesische Franziskanerpriester helfen ihm bei seiner Arbeit.

Die Übersetzung hat den Vorzug, unmittelbar auf den hebräischen Text zurückzugehen, der gelegentlich durch Vergleiche mit der syrischen, griechischen und lateinischen Version verglichen worden ist. Dadurch ist sie den schon bestehenden protestantischen Übersetzungen weit überlegen, die fast ausschließlich nach englischen Übersetzungen angefertigt worden sind. Abgefaßt ist die